

Medienspiegel Woche 42_19



Inhalt

Tagblatt, 9.10.2019	
<u>Entlassung an Goldacher Primarschule: Schulpräsident weist Kritik zurück</u>	1
Basler Zeitung, 9. Oktober 2019	
<u>Kleines Lob des Lehrerberufs</u>	2
Hanspeter Amstutz, 19. Okt. 2019	
<u>Andere Vorstellungen von gutem Unterricht</u>	4
JOURNAL21, 19. Oktober 2019	
<u>Mehr Prinzipien und weniger Vorschriften</u>	6
JOURNAL21, 06.10.2019	
<u>Vom Verdrängen pädagogischer Wirklichkeit</u>	8
Condorcet-Blog, 10. Oktober 2019	
<u>Der Schulrealität endlich ins Auge sehen</u>	10
Condorcet-Blog, 2. Oktober 2019	
<u>Das unwürdige Versteckspiel der Passepartout-Verantwortlichen</u>	11
Schule Schweiz, 3. Oktober 2019	
<u>Verheerende Evaluation nicht publiziert</u>	11
Condorcet-Blog, 17.10.2019	
<u>Offener Brief zum Passepartout-Debakel: Genug ist genug!</u>	11
Starke Schule beider Basel, 19.10.2019	
<u>Passepartout-Ideologie am Ende? / Französisch wird zum unbeliebtesten Fach</u>	12
Basler Zeitung, 11. Oktober 2019	
<u>Au revoir, Franzlektionen!?!?</u>	13
Condorcet-Blog 2. Oktober 2019 0	
<u>Erziehungsdirektoren knausern mit Informationen zur neuen Digitalisierungsstrategie</u>	14
Schule Schweiz, 4. Oktober 2019	
<u>Kindergarten wird verschult</u>	16
Luzerner Zeitung, 16.10.2019	
<u>Luzerner Stadtrat unterstützt Schreiben nach Gehör</u>	17
Prime News, 02.10.2019	
<u>Die Pädagogische Hochschule fällt bei Studenten durch</u>	19
Aargauer Zeitung, 4.5.2019	
<u>Meine letzte Kolumne über Schulpflegen</u>	23
Schule Schweiz, 29. April 2019	
<u>Widerstand gegen Abschaffung der Schulpflegen im Aargau</u>	24
Schule Schweiz, 19. Juni 2019	
<u>Aargauer Grosser Rat will Schulpflegen abschaffen</u>	25
Medienspiegel-Woche-34 /36	
<u>Beispiele aus dem Kanton SG dazu</u>	26
Condorcet-Blog, 12. Oktober 2019	
<u>Bildungsertrümmerung</u>	27
Condorcet-Blog, 2. Oktober 2019	
<u>Jochen Krautz in St. Gallen – Nicht verpassen!</u>	30
Condorcet-Blog, 26. September 2019 0	
<u>Kompetenzorientierung in Deutschland: Die verordnete Selbsttäuschung</u>	30
Veranstaltungshinweise	
<u>Buchpräsentation: Mario Andreotti "Eine Kultur schafft sich ab", 23. Oktober, 19.00 Uhr Wil SG</u>	31

Tagblatt, 9.10.2019

Entlassung an Goldacher Primarschule: Schulpräsident weist Kritik zurück

Eltern setzen sich für einen Goldacher Lehrer ein und verschaffen ihrem Unmut über seine Entlassung in einem Leserbrief Luft. Die Entlassung sei nicht gerechtfertigt.

Jolanda Riedener



Die deutliche Mehrheit der Kinder sei gern zum entlassenen Primarlehrer zur Schule gegangen, heisst es im Leserbrief der Eltern. (Bild: PD)

In einem Leserbrief kritisieren Eltern einer Goldacher Primarschulklasse die Entlassung eines Klassenlehrers. Ein kleiner Teil der Elternschaft hätte Druck gegen die Lehrperson aufgebaut und die anderen Eltern mit fragwürdigen Mitteln aufgehetzt, heisst es im Schreiben, das von elf Elternpaaren unterzeichnet wurde. Der Lehrer sei zwar von «alter Schule», bei den Kindern aber beliebt gewesen. Er sei ausserdem mit viel Freude und Herzblut seiner Tätigkeit nachgegangen, heisst es weiter.

Leserbrief: Verdienter Lehrer wird abgesetzt

14 – 3 – 1, die Antworten von 18 Kindern auf die Frage, ob es gerne zu Markus Gächter in die Schule geht. 14 der siebenjährigen Kinder haben mit Ja geantwortet, drei neutral und nur ein Kind mit Nein. Was dem neutralen Beobachter sehr positiv erscheint, war dem Goldacher Schulpräsidenten und der Kommission offenbar nicht genug. Markus Gächter wurde die Klasse weggenommen, er wird in Goldach nicht mehr unterrichten. Fast alle Kinder haben Tränen vergossen, als ihnen der Entscheid mitgeteilt wurde. Wie konnte es soweit kommen? Ein kleiner Teil der Elternschaft hatte es sich schon früh zum Ziel gesetzt, Markus Gächter als Lehrer abzusetzen. Sie haben mit fragwürdigen Mitteln andere Eltern aufgehetzt und zusammen Druck gegen die Lehrperson aufgebaut. Sie warfen Markus Gächter vor, zu laut und zu launisch zu sein und nicht altersgerecht zu kommunizieren. Dies mag zutreffen, genügt unseres Erachtens aber nicht, eine verdiente Lehrperson abzusetzen. Markus Gächter hat 28 Jahre im Bachfeld unterrichtet, 15 Skilager geleitet und mehr mit den Kindern unternommen als ein Grossteil der Lehrerschaft in Goldach. Ja, er ist ein Lehrer alter Schule mit Mängeln, jedoch geht er seiner Berufung mit viel Herzblut, Einsatz und Freude nach. Fast alle Kinder haben es ihm mit ihrer innigen Zuneigung gedankt. Da kommen uns die Zahlen 14 – 3 – 1 wieder in den Sinn. Vier Elternpaare haben für seine Absetzung gekämpft, aber nur ein Kind in der ganzen Klasse ging nicht gern bei ihm zur Schule. Also für wen haben die Eltern gekämpft, für ihr Kind oder doch eher für ihre eigene Genugtuung? Es bleibt zu hoffen, dass es in Goldach nicht Schule macht, laut klagenden Eltern sofort Recht zu geben und verdiente Lehrpersonen fallen zu lassen.

Marcel und Nadine Karg, Urs und Tamara Keller, Lucio und Cornelia Grassi und acht weitere betroffene Elternpaare

Schulpräsident Andreas Gehrig bestätigt auf Anfrage, dass die besagte Lehrperson bereits seit den Sommerferien nicht mehr als Klassenlehrer arbeitet. Der Primarlehrer wurde bis zu den Herbstferien freigestellt.

Schule nimmt zum Inhalt keine Stellung

«Uns ist diese Problematik schon seit längerer Zeit bekannt», sagt Schulpräsident Gehrig. Der Entscheid, den Lehrer künftig nicht mehr in seine Klasse zurückkehren zu lassen, sei kurz vor den Herbstferien gefallen. In personellen Fragen würden seitens der Bildungskommission folgeschwere Entscheidungen niemals leichtfertig getroffen. Man habe in dieser Angelegenheit professionelle Unterstützung durch den kantonalen Schulpsychologischen Dienst in Anspruch genommen. «Wir unterstützen die betroffene Lehrperson und helfen ihr, im Beruf wieder Fuss zu fassen», sagt Gehrig.

Zum Inhalt der Vorwürfe im Leserbrief nimmt Andreas Gehrig aus Diskretionsgründen keine Stellung. «Auch im Sinne des betroffenen Lehrers haben wir kein Interesse daran, das Ganze medial aufzubauen», sagt Gehrig. Bei den Vorwürfen im Leserbrief handle es sich um eine einseitige Sichtweise einiger Eltern.

Für wenig erfreulich hält Andreas Gehrig den Schluss des Leserbriefs: «Es bleibt zu hoffen, dass es in Goldach nicht Schule macht, laut klagenden Eltern sofort Recht zu geben und verdiente Lehrpersonen fallen zu lassen.» Wenn Eltern mit Missständen an die Schulleitung gelangen, müsse man diese ernst nehmen und ihnen nachgehen, so Gehrig. In seiner Tragweite handle es sich in der aktuellen Angelegenheit um einen Einzelfall.

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/entlassung-an-goldacher-primarschule-schulpraesident-weist-kritik-zurueck-ld.1158825>

Basler Zeitung, 9. Oktober 2019

Kleines Lob des Lehrerberufs

Sie engagieren sich für die Kinder und deren späteren Erfolg. Und trotzdem respektieren wir die Lehrer nicht genug.



von Christine Richard

Wer keine Kinder hat, ist abgehängt. Der weiss nicht, was in den Schulen los ist. Was wird gelehrt, wie sieht das Geschichtsbild aus, gibt es noch einen Literaturkanon, gemeinsame Werte? Keine Ahnung. Die Medien berichten ja nicht über den Lernstoff. Vermutlich sind Journalisten heilfroh, die Schule hinter sich zu haben. Lehrer gelten als Weltfremde, die, kaum der Hochschule entronnen, in die Schule zurück flüchten, statt sich in der freien Wirtschaft zu bewähren. Noch am meisten berichtet wird über Patzer von Lehrpersonen. Dann gucken Journalisten genau hin. So pingelig wie Oberlehrer. Oder wie Schüler, die sich freuen, wenn der Lehrer einen Fehler macht.

In Wirklichkeit ist Lehrer der wichtigste aller Berufe, schon allein deshalb, weil jeder von uns einmal Lehrerinnen und Lehrer hatte. Untersuchungen ergaben: Pädagogische Reformen, Didaktik und Methodik sind zweitrangig; das Wichtigste ist die Persönlichkeit des Lehrers. Ob der Lehrer für sein Fach begeistern kann, ob er alle gleichwertig und gerecht behandelt, ob er sich einfühlen kann – und ob er authentisch ist.

Jugendliche wittern schnell, wenn ein Lehrer keine Substanz hat. Von Heinrich Manns «Professor Unrat» (1905) bis zum Film «Fack ju Göhte» (2013): Es zählt die Persönlichkeit der Lehrer.

Der Schutzraum Schule

Mein erster Klassenlehrer war ein unscheinbarer Wicht. Aber weil uns dieses Männlein vor den Prügel-Paukern an der Schule beschützte, liebten wir ihn und lernten von ihm nebenbei das Recht auf Widerstand. Die Nulltypen, die nur ihren Job machen, sind vergessen. Im Gedächtnis bleiben die hochsympathischen Käuze, die Eigendenker und intellektuellen Überflieger, die uns in unbekannte Sphären mitreissen.

Die Volksschule brachte mir bei, mich mit Kindern zu befreunden ohne Ansehen ihrer Herkunft. Schule war und ist die zentrale Spielstätte für Integration. Auf dem Gymnasium habe ich vom Deutschlehrer die Lust am Text gelernt, von der Religionslehrerin Ideologiekritik, von der Französischlehrerin den Existenzialismus – und vom Mathelehrer, dass Mathematik zwar die reinste aller Geisteswissenschaften ist, aber meinen eigenen Geist überfordert.

Wenn Erwachsenwerden bedeutet, seine eigenen Fähigkeiten und Grenzen auszutarieren, dann ist der Schutzraum Schule dafür genau der richtige Ort, danke, liebe Lehrer. Warum wird eure Mühe so wenig geschätzt?

In China sind Lehrer am meisten angesehen, in Israel am niedrigsten («Global Teacher Status Index»). Bei der Missachtung des Lehrerberufs liegen die Schweiz und Deutschland ganz vorne. Alle anderen europäischen Länder schätzen den Lehrerberuf weitaus mehr, auch die USA, Ägypten, Neuseeland, Südkorea und die Türkei.

«Eher wenig respektiert»

Umfragen des Berufsverbandes der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) ergaben: Drei Viertel der Lehrpersonen fühlen sich von der Gesellschaft «eher weniger respektiert». Und sie sind schlechter bezahlt als Leute in der freien Wirtschaft mit vergleichbarem Anforderungsprofil.

Berufe, die mit Schwachen zu tun haben, mit Kindern, Jugendlichen, Kranken oder Alten, werden öffentlich gelobt und insgeheim missachtet. In Spanien und den USA würden immerhin über 40 Prozent ihrem eigenen Kind raten, Lehrer zu werden; in der Schweiz sind es nur knapp 30 Prozent. Gesellschaftliche Geringschätzung trägt Mitschuld am aktuellen Lehrermangel.

Die Nachwuchskrise ist nicht neu. Theodor W. Adorno stellte sie bereits 1977 fest. In seinem überaus lesenswerten Essay «Tabus über dem Lehrberuf» gibt er umfassend Auskunft über die Vorurteile. Lehrer gelten als Akademiker zweiter Klasse, sie stellen sich nicht der Konkurrenz. Sie werden beneidet wegen ihrer Sicherheit und gleichzeitig deswegen verachtet. Sie sollen Kindern ihre Eigenarten austreiben und werden dabei selber «starr, verkrampft, und ungeschickt». Der Lehrer wird von Teenagern umschwärmt, ist aber ein «aus der erotischen Sphäre ausgeschlossenes Wesen». Eingespannt in eine Kinderwelt, gelten Lehrer selber als infantil.

Vor allem: Lehrer als Vertreter des Geistigen gelten als Verlierer in der durchökonomisierten Welt. Man kann es jedoch auch umgekehrt sehen. Eine Gesellschaft, die Lehrer und Ausbilder missachtet, wird Verlierer in der auf Wissen und Bildung basierenden Zukunftsgesellschaft.

Lehrer – ein schöner, schwerer, unschätzbar wichtiger Beruf.

<https://www.bazonline.ch/kleines-lob-des-lehrerberufs/story/29938783>

Hanspeter Amstutz, 19. Okt. 2019

Andere Vorstellungen von gutem Unterricht

Die Zukunft unserer Volksschule hängt weitgehend davon ab, wieweit brav ausführende Lernbegleiter oder selbständig handelnde Lehrerpersönlichkeiten die Schulen prägen werden.

Erprobte Erfolgswege statt didaktischer Dschungelpfade

Schülerinnen und Schüler haben ein Recht auf attraktiven Unterricht durch kompetente Lehrpersonen. Schulstunden sollen nicht einfach dahinplätschern oder nur an Bildschirmen stattfinden. Doch wie sieht das konkret aus, wenn ein anspruchsvolles Thema den Schülern schmackhaft präsentiert werden soll?

Die Aufgabe lautet, den gesellschaftlichen Zustand Europas in der Zeit vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs den Schülern näherzubringen. Ich kann ihnen Quellentexte aus Lehrmitteln vorlegen und Textstellen markieren lassen, welche Aufschluss über das Leben von damals geben. Angeleitetes Forschen ist heute didaktischer Standard, kommt aber bei vielen Schülern nicht an oder erweist sich als sehr aufwändig. Warum nicht die Bildungsziele in eine spannende Fortsetzungsgeschichte über mehrere Geschichtslektionen verpacken? Die Tragödie der Titanic bietet sich geradezu an, um während einer Woche die Fahrt auf dem Unglücksriesen mitzerleben.

In Southampton steigen wir an Bord und beobachten, wer das Fallreep hochsteigt und wie unterschiedlich die Passagiere in den streng getrennten Decks untergebracht sind. Eindrückliches Bildmaterial ist in Hülle und Fülle vorhanden. Beim Schildern bin ich ganz auf dem Schiff, und es ist nicht schwierig, die Jugendlichen für einen Rundgang an Bord zu holen. Die Gegensätze zwischen Arm und Reich, die neuste Technik mit drahtloser Morsetelegraphie oder die gigantische Maschinenanlage mit den hart arbeitenden Männern im Kesselraum sorgen für gespannte Aufmerksamkeit.

Ich breche hier die Schilderung ab. Die nachfolgende Dramatik der Unglücksfahrt sorgt für eine anhaltende Grundspannung. Sobald es gelingt, Jugendliche für ein konzentriertes Mitverfolgen eines lebendigen Geschehens zu gewinnen, öffnet sich der Zugang zu den Bildungszielen von selbst. In den dialogischen Lektionsteilen zeigt sich, welche bedeutenden Zusammenhänge die Schüler erkannt haben und wie viele interessante Details abgespeichert wurden.

Unterschätzte Dynamik des gemeinsamen Trainierens

Das alles tönt penetrant nach Frontalunterricht, werden sicher einige einwenden. Stimmt, nur verdeckt das ziemlich böartige Wort Frontalunterricht die grossartigen Möglichkeiten, die in einem gemeinsamen Klassenunterricht stecken. Dieser umfasst weit mehr als unterhaltsame narrative Sequenzen. Er bildet vielmehr die eigentliche Grundlage für das anregende Miteinander beim Lernen. Die Lehrperson ist dabei aufs Höchste gefordert, das dynamische Geschehen im Klassenverband geschickt zu steuern und mit richtigen Impulsen die Schüler zu ermutigen. Dies gilt ganz besonders für das formale Training, sei es beim Einüben von sprachlichen Strukturen oder beim Vertrautwerden mit dem Zahlenraum.

Dass dieses aufbauende Üben völlig zu Unrecht in Verruf geraten ist, zeigen die schwachen Resultate mit dem spielerischen Sprachbad-Konzept im Fremdsprachenunterricht. Was da in den Nordwestschweizer Kantonen mit den neuen Passepartout-Lehrmitteln den Lehrpersonen und Schülern zugemutet wird, übersteigt die generelle Akzeptanz didaktischer Wege bei Weitem. Hätte man etwas mehr auf die Stimmen der Schulpraktiker gehört, wäre das teure Debakel vermeidbar gewesen.

Ein Kapitän ist kein Schiffsbegleiter

Mir schaudert bei der Vorstellung, dass das Erlebnis des gemeinsamen Übens durch individuelles Arbeiten am Bildschirm in einem zum Grossraumbüro umfunktionierten Schulzimmer verdrängt werden könnte. Einem Erfolgstrainer im Fussball käme es auch nicht in den Sinn, das Training seiner Spieler via Bildschirme zu lenken und kaum Präsenz zu zeigen. Selbstverständlich kann ich bei Projektarbeiten in meiner Lehrerrolle vom Kapitän zum Navigationsoffizier oder bei Bedarf gar zum Schiffsarzt wechseln. Doch wie die Erfahrung zeigt, gelingt dieser Wechsel zum Lernbegleiter am besten, wenn die Schüler wissen, was der Kapitän grundsätzlich erwartet. Nur in Klassen, wo dies klar ist, können die neuen Lernformen auf fruchtbaren Boden fallen und wirklich erfreuliche Resultate hervorbringen.

Es wäre ein krasses Missverständnis zu glauben, dass ein vor der Klasse stehender Lehrer seine eigene Person in den Vordergrund rücken müsse. Beim fairen Üben stehen Schulstoff und Schüler im Zentrum und nicht die Lehrperson. Die Schüler erwarten aber wie bei einem guten Schiedsrichter, dass er die gemeinsamen Grundregeln ohne viel Aufhebens durchsetzt und die Bildungsziele klar im Auge behält. Geschieht dies nicht, rebellieren Buben als erste und verweigern eine konstruktive Mitarbeit. Wenn sie aber eine sichere Führung spüren und auch ein gewisser Wettbewerbsgeist im Unterricht zugelassen wird, ist die Leistungsbereitschaft in der Regel erfreulich.

Mit Fachkompetenz und Musse Begeisterung wecken

Schülerinnen und Schüler wollen aber keinesfalls graue Mäuse als Lehrpersonen. Jugendliche schätzen vielmehr Lehrerpersönlichkeiten, die in ihren Fachbereichen etwas verstehen. Schüler merken sofort, wo ein Lehrer etwas zu bieten hat. Haben Schüler das Glück, Zoologiestunden bei einem Amphibienkenner oder passionierten Schlangenkundler zu erleben, wird der Funke der Begeisterung rasch auf die Klasse überspringen. Dies gilt für den gesamten Realienunterricht. Die Breite der Stofffülle im Sachunterricht erlaubt es, dass die Lehrpersonen dort im Gegensatz zu den stark programmorientierten Fächern in aller Freiheit prägende Akzente setzen können.

Leider schränkt der vollgestopfte Lehrplan diese gestalterische Freiheit heute stark ein. Zudem findet durch die ergebnisorientierte Fokussierung auf PISA und andere Vergleichstests eine Konzentration auf die einfacher überprüfbaren Hauptfächer statt. Die spannenden Realienfächer geraten so mehr und mehr ins Hintertreffen. Zwar zählt der Lehrplan auf, was alles in den Nebenfächern behandelt werden könnte, doch alle wissen, dass dafür die Zeit bei Weitem nicht reicht. Lehrpersonen fühlen sich zusehends als Ausführende, die vorgeschriebene Bildungsprogramme zu erfüllen haben.

Vorstellungen über guten Unterricht mutiger vertreten

Wir alle kennen Lehrerinnen und Lehrer, die den Mut haben, ihre Stoffvermittlung aufs Wesentliche zu konzentrieren und einen Freiraum für die vielseitigen Nebenfächer zu sichern. Wer mit seiner Klasse ein grossartiges Musical aufführt oder die moderne Geschichte der Schweiz den Schülern farbig näherbringt, wird zwar keine PISA-Ehrenmeldung bekommen. Aber er wird das untrügliche Gefühl haben, das Richtige getan zu haben. Und die Schülerinnen und Schüler werden dies schätzen.

Schade nur, dass erfahrenere Lehrerinnen und Lehrer ihren pädagogisch konsequenten Weg allzu oft im Alleingang bewältigen. Das hilft den jüngeren Kolleginnen und Kollegen, die zurzeit arg unter Druck stehen, nur wenig. Nicht starre Dogmen und bis ins Detail vorgeschriebene Lehrpläne sind für eine gute Schule wegleitend, sondern unternehmerische Freiheiten und mehr Vertrauen ins Können der Lehrpersonen. Liebe engagierte Kolleginnen und Kollegen, rührt die Trommel und sagt laut, worauf es aufgrund eurer Erfahrung in unserem schönen Beruf wirklich ankommt.

Mehr Prinzipien und weniger Vorschriften



Von Carl Bossard

Die Freiheit der Lehrpersonen stärken, die Bürokratie reduzieren: Das wäre zwingend notwendig. Statt mehr Vorschriften bräuchte es gemeinsame pädagogische Prinzipien; sie haben eine hohe Wirkkraft.

Freiheit ist in der pädagogischen Provinz ein seltenes Wort geworden. Es kommt kaum mehr vor. Der Lehrplan 21 mit seinen 470 Seiten erwähnt es überhaupt nicht, auch als Synonym „Autonomie“ nicht. [1] Dabei wäre Freiheit der Kern des Lernens, ja des ganzen pädagogischen Wirkens – dies im Sinne der europäischen Aufklärung.

Frei werden in der Schule

Wo werden viele Schülerinnen und Schüler frei? Jedenfalls nicht durchwegs zu Hause – und nicht in den oft engen familiären Verhältnissen. Nein. Die Schule dagegen könnte ein Biotop des Frei-Werdens sein: frei von Zwängen und frei für ein eigenständig gestaltetes Leben in sozialer Verantwortung – der Zweck und das Ziel der Schule. Darum ist auch schulische Freiheit zugleich bezogen aufs „Wovon“ und aufs „Wozu“. Sonst bleibt der Begriff der Freiheit abstrakt.

Beredtes Beispiel ist Albert Camus, der grosse Schriftsteller seiner Generation und Literaturnobelpreisträger von 1957. Ohne die Schule und ohne seinen Lehrer Louis Germain wäre Camus' Freiheit als Aufbruch aus dem harten, armseligen Milieu seiner Familie zum gefeierten Laureaten nicht möglich gewesen. [2]

Zum Frei-Werden braucht es die freie Lehrerin

Frei werde ich nicht durch mich selber. Es braucht die andern; es braucht die Lehrerin, es erfordert den Lehrer, der mich anregt und mich so zu mir selber führt – zum Denken, verstanden als innerer Dialog zwischen mir und mir selber. Es ist dieser Dialog, der „das Person-Sein (...) vom Nur-menschlich-Sein“ unterscheidet [3] – die Entwicklung vom Menschen, als der wir geboren werden, zur Person. Zu ihr müssen wir uns bilden. „Bildung als Kultivierung seiner selbst“, wie es Wilhelm von Humboldt, Gründer der preussischen Volksschule und der Berliner (Humboldt-) Universität, sinngemäss ausgedrückt hat. Lehrerinnen und Lehrern kommt dabei eine bedeutende Rolle zu.

Doch Lehrpersonen können diese grundlegende Bildungsaufgabe nur wahrnehmen und als mögliche Vorbilder wirken, wenn sie dazu auch die notwendige Freiheit haben. Freiheit ist die Freiheit des Handelns. Nur schon deshalb muss die Schule ein Ort der Freiheit bleiben. Frei von unnötigen Vorschriften und Vorgaben, frei fürs zielorientierte und kreative Handeln, frei fürs spontane Eingehen auf Kinder und frei auch für die autonome Wahl von einleuchtenden Prinzipien. Freiheit bringt Raum für das Unvoraussehbare und Unvoraussagbare.

Von der Verantwortung fürs Wesentliche

Bildungsreformer in den Stäben haben die Tendenz, ins Operative einzugreifen und im Detail zu normieren – und zwar mit engen Vorgaben und einem dichten Regelwerk statt mit strategischen Zielen und Prinzipien. Der Lehrplan 21 ist das beste Beispiel. Er regelt sehr kleingerastert. Bildungsadministratoren in den akademischen Dachterrassen sind sich zu wenig bewusst, dass man die meisten Dinge im pädagogischen Erdgeschoss nicht reglementieren kann, sonst zieht man ins Tausendste. Je höher die Vorschriftendichte, desto kleiner der Spielraum im Klassenzimmer.

Vor Ort, an der pädagogischen „Front“, aber braucht es die Sensibilität für die wesentlichen Dinge, verbunden mit einem hohen Verantwortungsgefühl für den Lernfortschritt der Kinder. Nur so lässt sich die Gefahr des resignativen Konformismus wegen der vielen Vorschriften und das schleichende Gift der Beliebigkeit verhindern. Beides steigert die Diffusität. Davon geht heute die Hauptgefahr aus. Wer als Lehrperson resigniert oder beliebig handelt, untergräbt die legitime Forderung nach Freiheit. Die zentralen Steuerungsmechanismen von oben sind Zeichen fehlenden Vertrauens.

Regeln oder Prinzipien: zwei verschiedene Wege

Darum müssten sich Schulen und Schulleitungen vermehrt um gemeinsame schulische Prinzipien bemühen: Was ist uns pädagogisch wichtig? Welche Wirkung wollen wir miteinander erreichen? Prinzipien bilden eine generell gültige Entscheidungsgrundlage von hoher Dynamik, während Regeln nur situativ gelten und eher geringe Energie generieren. Prinzipien erzeugen und erhöhen die individuelle Verantwortung, während Regeln in der Tendenz Bürokratie bewirken. „Make the maximal use of principles!“, verkündete darum der originelle Denker Peter Drucker seinen Leuten.

Hoher Effektwert gemeinsam definierter Ziele vor Ort

Die Richtschnur muss sein: je mehr „Diversität“ in einer Schule, desto wichtiger die gemeinsamen Prinzipien. Wie wirksam diese prinzipiellen Basiselemente sind, zeigt John Hattie. Der renommierte neuseeländische Bildungsforscher weist nach, dass gemeinsame Überzeugungen und pädagogische Haltungen eines Lehrerkollegiums den Lern-Wirkwert bei Schülerinnen und Schülern deutlich erhöhen (Collectiv Teacher Efficacy). [4]

Eine solche Wirksamkeit entsteht beispielsweise, wenn alle Lehrpersonen einer Schule sprachlich präzises Feedback erteilen und ermutigen. Die Grundhaltung: Feedback ist für uns mehr als ritualisierte Rückgabe von Leistungskontrollen; es reduziert die Diskrepanz zwischen Ist und Soll und stärkt die Schüler. So etwas kann nur vor Ort und in der Einzelschule passieren – nicht zentral kommandiert. Wichtig ist das Verantwortungsbewusstsein der einzelnen Lehrperson sowie der Wille, die Idee vollständiger Autonomie aufzugeben – bei gleichzeitig gewährter methodisch-didaktischer Freiheit.

Verantwortung wahrnehmen braucht Freiheit und Freiraum

Das schulische Feld ist weit und der Unterrichtsalltag widersprüchlich. Pädagogisches Handeln ist darum situatives Entscheiden – in Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen. Stunde für Stunde, Tag für Tag. Verantwortung wahrnehmen aber braucht Freiheit und Freiraum – nicht vermehrt Vorgaben und Vorschriften. Und es braucht eine Schulleitung, die pädagogisch denkt, konsequent die Sprache des Lernens spricht und entsprechend handelt.

Lernwirksame Schulen geben darum ihren Lehrerinnen und Lehrern im Operativen viel Freiheit, aber aus gemeinsamen schulspezifischen und pädagogischen Prinzipien heraus. Gute Schulleitungen wissen: Humane Energie für kluge situative Entscheide kommt aus Freiheit, nicht aus lehrmethodischen Direktiven und dem Druck durch Dekrete. Das feine Ferment Freiheit steckt in jeder Lehrer-DNA. Sie ist und bleibt der Kern des pädagogischen Wirkens.

[1] Das wichtige Wörtlein „frei“ taucht lediglich als Adverb auf: „frei“ verfügbar und einmal als Name: Albert Frei.

[2] Albert Camus (1994), *Le premier homme*. Editions Gallimard, S. 180f.

[3] René Torkler (2015), *Philosophische Bildung und politische Urteilskraft*. Hannah Arendts Kant-Rezeption und ihre didaktische Bedeutung. Freiburg i. Br.: Verlag Karl Alber, S. 174

[4] Aktualisiertes Hattie-Ranking: <https://visible-learning.org/nvd3/visualize/hattie-ranking-interactive-2009-2011-2015.html> [Status: 15.10.2019].

<https://www.journal21.ch/mehr-prinzipien-und-weniger-vorschriften>

Vom Verdrängen pädagogischer Wirklichkeit



Von Carl Bossard

Die Primarschule hat viele neue Aufgaben übernommen – weggenommen wurde wenig. Manches kann darum gar nicht genügend geübt werden. Das gilt insbesondere fürs Frühfranzösisch. Doch die Behörden verschleiern.

Wer in den Unterricht hineinzoomt, der sieht, dass hier vieles geschieht – zum Beispiel in der fünften und sechsten Primarklasse des Kantons Zürich: Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik, Mensch-Natur-Gesellschaft (MNG), Religionen, Kulturen, Ethik (RKE), Bildnerisches sowie Technisches und Textiles Gestalten, Musik, Bewegung und Sport, Medien und Informatik. Für diese Bereiche sind 30 Lektionen eingesetzt, zehn allein für die drei Sprachen. Zur Fächeraddition der letzten Jahre kommen die Integration und als Folge die verstärkte Individuation. Beides absorbiert Zeit und erhöht den Anspruch an die Lehrerinnen und Lehrer.

Die Fülle fordert und überfordert

Erfahrene Lehrkräfte wissen es schon lange: Wer addiert, muss reduzieren. Wer die Fächerfülle maximiert, muss beim Üben und Automatisieren minimieren. Es fehlt die Zeit zum Konsolidieren. Das ist schlichte Proportionsrechnung und hat nichts mit Ideologie zu tun. Kein wirksames Lernen kann ungestraft gezieltem und systematischem Wiederholen ausweichen.

Darum haben langjährige Pädagoginnen und Pädagogen vor zwei Fremdsprachen in der Primarschule gewarnt: Das Konzept überfordere lernschwächere und mittelmässige Schüler – und oft auch Kinder mit Migrationshintergrund. Denn zu vieles müsse heute in zu kurzer Zeit erarbeitet werden – und zwar oft von den Kindern selber. Eigenverantwortet und selbstgesteuert.

Ernüchternde Resultate

Wie sehr diese erfahrenen Stimmen recht behalten, hat eine repräsentative Studie von 2016 in der Zentralschweiz an den Tag gelegt. Sie schockierte. Die Sprachkenntnisse der Schülerinnen und Schüler lagen weit unter dem versprochenen Erfolg: Nur jeder 30. Achtklässler sprach lehrplangerecht Französisch, nicht einmal jeder zehnte erreichte die Ziele im Hörverstehen. Etwas besser, aber immer noch unbefriedigend, waren die Resultate beim Lesen und Schreiben. Untersucht wurden 3'700 Schüler der 6. und 8. Klasse.

Nicht zufriedenstellend, wenn auch leicht günstiger, sahen die Ergebnisse im Kanton Zug aus. Hier haben die Schüler bis zum achten Unterrichtsjahr insgesamt zwei Wochenlektionen mehr Französisch als in den Nachbarkantonen. Und doch erreichte eine deutliche Mehrheit der Zuger Schülerinnen und Schüler die Lehrplanziele nicht.

Man weiss es; die Studie zeigt es: Der Frühfranzösisch-Unterricht in der Primarschule führt unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht weit. Doch Konsequenzen gab es keine; Korrekturen sind kaum in Sicht. Die Karawane zieht einfach weiter.

Die Bildungsbehörden verschweigen die Wirklichkeit

Wenn Bildungsidee und Wirklichkeit nicht übereinstimmen, leidet bloss die Wirklichkeit. Doch diese Schulzimmerrealität wird ausgeblendet, obwohl man sie über Evaluationen kennt. „Was tut

man, wenn man eine Studie in Auftrag gegeben hat, deren Ergebnisse unbefriedigend ausfallen?“, fragt der Tages-Anzeiger sbyllinisch. [1] Und er fügt bei: „Man kann sie zum Beispiel einer breiteren Öffentlichkeit gar nicht vorstellen und nur auf ein paar Internetseiten aufschalten, die kaum konsultiert werden.“ Das erinnert an Christian Morgensterns messerscharfen Schluss, dass „nicht sein kann, was nicht sein darf“.

Diesem Prinzip folgen die Bildungsbehörden der sechs Kantone Bern, Solothurn, Freiburg, Valais und beider Basel. Sie halten die Ergebnisse einer Studie zum Frühfranzösisch weitgehend verborgen, obwohl sie seit Mitte April dieses Jahres vorliegt. [2] Warum wohl?, fragt sich der Beobachter. Weil Resultate und Erwartungen deutlich differieren? Weil „ein beachtlicher Teil der Schülerinnen und Schüler [...] am Ende der Primarstufe auch ein elementares Niveau bei den Sprachkompetenzen nicht [erreicht]?“ [3] Denn nur gerade knapp elf Prozent (!) erfüllen beim interaktiven Sprechen das Lernziel. Beim Leseverstehen sind es lediglich 33 Prozent, während beim Hörverstehen immerhin 57 ein positives Resultat erreichten. Untersucht wurden über 1000 Sechstklässlerinnen und Sechstklässler an 193 Schulen. Sie alle lernen seit der dritten Klasse Französisch.

Jeder konstruiert sich seine Welt

Die Studie des Instituts für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg und der Pädagogischen Hochschule Freiburg evaluierte den Lernfortschritt der Kinder unter dem Einfluss des sogenannten Passepartout-Lehrplans. Obligatorische Grundlage bildet das Lehrmittel „Mille feuilles“. „Passepartout“ heisst der Zusammenschluss der sechs Kantone, welche die Unterrichtsmittel für die Primarschule generierten.

Das Sprachmodell „Passepartout“ basiert auf einem konstruktivistischen Lernverständnis. Dieser Ansatz geht davon aus, dass sich jedes Subjekt lernend seine Welt konstruiert. Gerade für jüngere Lernende sei das schwer umsetzbar, weil es ein hohes Mass an Selbstorganisation und selbstverantwortetem Lernen verlange, erklärt der Studienleiter Professor Thomas Studer. [4]

Das Sprachbad ist illusionär

Das Konzept von „Mille feuilles“ verfolgt die Didaktik des Sprachbads. Die Kinder probieren die Sprache spielerisch aus. Sie tauchen in die Sprache ein. Im Direktkontakt mit französischen Texten und Sachthemen sollen sie Wortschatz und Grammatik lernen – sozusagen en passant. Auf den systematischen Aufbau grammatikalischer Strukturen wird im Lehrmittel bewusst verzichtet; das Konjugieren der Verben „être“ und „avoir“ beispielweise kommt nicht vor.

Die Studienergebnisse erstaunen darum nicht. Ob die Probleme aber am richtigen Ort gesucht werden? Warum nicht offenlegen, dass die Grammatik, vor allem die Morphosyntax, schwierig ist – und gerade darum ein systematisches Lernen und Üben der massgebenden Grundstrukturen notwendig wird? Das Sprachbad mit drei Wochenlektionen bleibt eine Illusion. Viele Schülerinnen und Schüler lernen erfolgreicher mit Anschluss an bereits Bekanntes, also Deutsch. Sie verfügen über einen eher analytischen Zugang zur Sprache. Das wissen viele Lehrerinnen und Lehrer. Sie lassen ihre Schulkinder die Sprache so lernen – aber sie bleiben nicht dabei stehen. Wenn die Strukturen gefestigt sind, kann man die Kenntnisse kommunikativ einbetten, möglichst unter Einbezug der vier Sprachkompetenzen. Dazu braucht es Zeit. Und die steht in der Primarschule neben all den vielen andern Fächer kaum bereit.

Die Behörden beschwichtigen

Die Studie der Universität Freiburg war bekannt, das enttäuschende Resultat ebenfalls. Und doch liess die grüne Berner Erziehungsdirektorin Christine Häslar die Öffentlichkeit wissen, man befände sich beim Frühfranzösisch auf dem richtigen Weg.

50 Millionen Projektinvestitionen in das neue Sprachenkonzept Passepartout wiegen wohl schwerer als die Wahrheit – und das Können der Kinder. Oder darf über die entscheidenden Sinntiefen offenbar gar nicht debattiert werden?

[1] Stefan von Bergen: Die geheime Frühfranzösisch-Studie, in: Tages-Anzeiger, 28. September 2019.

[2] Eva Wiederkeller, Peter Lenz (2019): Kurzbericht zum Projekt ‚Ergebnisbezogene Evaluation des Französischunterrichts in der 6. Klasse (HarmoS 8) in den sechs Passepartout-Kantonen‘, durchgeführt von Juni 2015 bis März 2019 am Institut für Mehrsprachigkeit der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg im Auftrag der Passepartout-Kantone. Freiburg.

[3] Ebda, S. 4, 9.

[4] von Bergen, a.a.O.

<https://www.journal21.ch/vom-verdraengen-paedagogischer-wirklichkeit>

Ein Kommentar dazu

Condorcet-Blog, 10. Oktober 2019

Der Schulrealität endlich ins Auge sehen

Zum Glück melden sich praxisverbundene Persönlichkeiten wie Carl Bossard zu Wort, wenn es um Wesentliches in der Pädagogik geht. Meist wird in der Bildungspolitik sehr viel geredet über innovative Neuerungen, welche unsere Volksschule voranbringen sollen. Grosse Erfolge werden versprochen, und diese würden sich schon bald in den wissenschaftlichen Evaluationen zeigen. Doch zurzeit ist es seltsam still im bildungspolitischen Teil des Blätterwalds. Was ist los? Die Bildungsreformer haben zwei böse Tiefschläge zu verdauen: Die teilweise miserablen Ergebnisse der nationalen Studie zur Evaluierung der Grundanforderungen und das generell schlechte Abschneiden der Schüler bei Erhebungen zum Französischunterricht.

Auf Seiten der Erziehungsdirektorenkonferenz herrscht Ratlosigkeit. Schliesslich hat man bei der EDK den Turbo-Didaktikern geglaubt, dass die neuen Lehrmittel und die modernen Methoden auch resultatmässig einen Durchbruch bringen würden. Zwei frühe Fremdsprachen zu lernen sei dank der neuen didaktischen Erkenntnisse kein Problem und auch in der Mathe könne man viel weiter kommen als bisher. Doch die Resultate sind wirklich peinlich.

Nun, wie geht es weiter? Zurzeit gilt bei der EDK die Devise, dass man möglichst nicht über das Debakel reden soll. Beruhigende Stellungnahmen oder allenfalls Relativierungen der Resultate könnten das Vergessen fördern.

Doch diese Art des Politisierens ist wenig hilfreich. Es gilt herauszufinden, was denn in der Volksschule grundsätzlich nicht stimmt. Dies setzt voraus, dass sich mutige Politiker und unbefangene Bildungswissenschaftler nicht länger mit Beschönigungen zufrieden geben und der Wirklichkeit ins Auge sehen. Genau das hat Carl Bossard getan. Er weist in seiner klaren Analyse darauf hin, dass das Bildungsprogramm der Volksschule überladen ist und ungeeignete didaktische Wege eingeschlagen wurden.

Hoffen wir, dass seine Worte gehört werden. Die gesunde Entwicklung unserer Volksschule hängt davon ab, ob es gelingt, die künftigen bildungspolitischen Diskussionen mit mehr Tiefgang und Praxisbezug zu führen als bisher.

Hanspeter Amstutz

Fehraltorf

<https://condorcet.ch/2019/10/wenn-bildungsidee-und-paedagogische-wirklichkeit-nicht-ueber-einstimmen/#comment-131>

Condorcet-Blog, 2. Oktober 2019

Das unwürdige Versteckspiel der Passepartout-Verantwortlichen

von Redaktion

Es war Condorcet-Autor Felix Schmutz, der uns auf den Schlussbericht der Passepartout-Evaluation aufmerksam gemacht hatte. Inzwischen haben verschiedene Tageszeitungen reagiert und sprechen von einem "geheimen Bericht". Im Beitrag von Felix Schmutz haben wir unseren LeserInnen auch die Links angegeben, wo Sie die beschämenden Ergebnisse der Untersuchung nachlesen können. Doch diese Links wurden geändert.

<https://condorcet.ch/2019/10/das-unwuerdige-versteckspiel-der-passepartout-verantwortlichen/>

Schule Schweiz, 3. Oktober 2019

Verheerende Evaluation nicht publiziert

Mille feuille ist ein französischer Kuchen aus geschichtetem Blätterteig mit Füllungen aus Konfitüre, Rahm oder Creme – eine Köstlichkeit. Weniger köstlich ist das gleichnamige Lehrmittel für Schüler in verschiedenen Kantonen, darunter die beiden Basel. Viele Schüler, Lehrer und Eltern sind seit Jahren unglücklich mit «Millefeuilles». Die Bildungsverwaltungen hielten jedoch die Kritiker der Lehrmittel mit dem Versprechen hin, die Erfolgsquote erst auswerten zu wollen.

Schlechte Ergebnisse scheuen das Licht, Basler Zeitung, 3.10. von Franziska Laur

[Weiterlesen »](#)

Condorcet-Blog, 17.10.2019

Offener Brief zum Passepartout-Debakel: Genug ist genug!

Nachdem Condorcet-Autor Felix Schmutz die vernichtende Evaluation von Mille Feuilles durch das Institut für Mehrsprachigkeit (IfM) auf dem Condorcet-Blog publik gemacht hatte (siehe <https://condorcet.ch/2019/09/das-unruehmliche-schicksal-von-passepartout/> 2.10.19), war klar, dass die Befürworter der Lehrmittelreihe die nun bereits vierte miserable Evaluation entgegennehmen mussten. Das daraufhin folgende Versteckspiel, die immer noch geäusserten Durchhalteparolen und das Relativieren der Ergebnisse haben nun aber Lehrerinnen und Lehrer, welche mit den neuen Lehrmitteln unterrichten mussten, und Bildungspolitiker, die schon lange auf die Missstände hinwiesen, zu einem offenen Brief veranlasst, den die Redaktion des Condorcet-Blogs hiermit veröffentlicht! In ihrem durchaus gemässigten Schreiben verlangen die Unterzeichnenden nicht einen Verzicht der Passepartout-Lehrmittel, aber die Möglichkeit, alternative Lehrmittel einzusetzen. Ausserdem werden drängende Fragen zum ganzen Projekt gestellt.

**An die Bildungsdirektorinnen und Bildungsdirektoren
r sechs Passepartout-Kantone BE, BL, BS, FR, SO und V**

15. Oktober 2019

Offener Brief zum Passepartout-Debakel: Genug ist genug!

sischlehrmittel «Mille feuilles» und «Clin d'oeil» des Fremdsprachenprojekts «Pas dem Versprechen eingeführt, ein besseres Verständnis und eine erfolgreichere A chen Sprache zu vermitteln. Allerdings wurden sie nicht empirisch erprobt, sonc deckend eingeführt. Gegenwärtig dienen 120'000 SchülerInnen ungefragt als Pre

30 Lehrkräfte haben diesen Brief als Erstunterzeichner unterschrieben

<https://condorcet.ch/2019/10/offener-brief-zum-passepartout-debakel-genug-ist-genug/>

Starke Schule beider Basel

Postfach 330, 4127 Birsfelden, E-Mail: Starke.Schule@gmx.ch, PC 60-128081-8

Am 24. November 2019

2 x JA

- Passepartout-Lehrmittel ersetzen
- Niveaugetrennter Unterricht



Starke Schule beider Basel, 19.10.2019

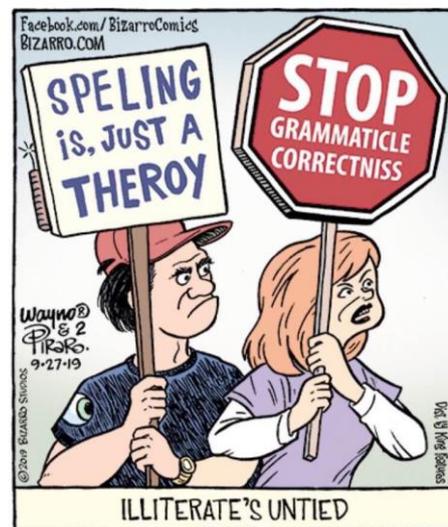
Widerstand nun auch in den anderen fünf Passepartout-Kantonen

Passepartout-Ideologie am Ende?

Während die Starke Schule mit ihrer Kritik an Passepartout und der Forderung nach dem Ausstieg aus dieser untauglichen Ideologie über eine lange Zeit praktisch alleine dastand, findet dieses Anliegen nun zunehmend breite Unterstützung: Der Baselbieter Landrat befürwortet die Umsetzung der Initiative der Starke Schule sogar einstimmig. Auch AKK, LVB, Handelskammer, Schulleitungskonferenz usw. befürworten in der Zwischenzeit öffentlich eine geleitete Lehrmittelfreit. Diese ermöglicht den Lehrpersonen, die Passepartout-Lehrmittel Mille feuilles, Clin d'oeil und New World durch klar strukturierte, aufbauende und bewährte Lehrmittel zu ersetzen.

Auch in den anderen fünf Passepartout Kantonen (BS, BE, SO, FR und VS) wehren sich nun Bildungsexpertinnen und -experten in einem offenen Brief an die Kantonalen Behörden. Das Schreiben hat gesamtschweizerische Beachtung gefunden, so z.B. in der NZZ.

Lesen Sie [hier](#) den Artikel auf unserer Homepage mit den entsprechenden Links zum offenen Brief und dem NZZ-Artikel.



Französisch wird zum unbeliebtesten Fach

Ich bin überhaupt nicht erstaunt, dass Passepartout gescheitert ist. Ich hätte darauf wetten können. Vieles war völlig falsch angelegt. Was ich ausserordentlich bedaure: Nicht nur wurden die Lernziele nicht erreicht, sondern unzählig vielen Schülerinnen und Schülern wurde das Fach völlig vermiest. Man wollte mit diesem Lehrmittel vor allem die Fremdsprache Französisch beliebter machen, jedoch ist genau das Gegenteil passiert: Die Kinder beginnen zwar mit einer anfänglichen Begeisterung, stolz darauf eine Fremdsprache zu lernen. Nach kurzer Zeit wird das Französisch zum unbeliebtesten Fach degradiert. Und das hält sich leider sehr oft über die ganze restliche Schulzeit. Meist gelingt es weder den Lehrpersonen noch den Eltern, eine Motivation aufzubauen. Genau das ist das eigentliche Drama. Ich erlaube mir die Situation zu beurteilen, weil ich 34 Jahre in Baselstadt als Schulpsychologin gearbeitet habe und jetzt in meiner Praxis täglich Kinder sehe. Dazu habe ich das Französischdrama bei drei meiner Enkelkinder life miterlebt.

Elisabeth Duppeler-Schlegel, Kinder- und Jugendpsychologin FSP

<http://www.starke-schule-beider-basel.ch>

Basler Zeitung, 11. Oktober 2019

Au revoir, Franzlektionen?!?

Von Patrick Hersicky,

Das Schulfranzösisch verliert an Bedeutung – und keinen scheints zu kümmern.

Wenn Sie eine Liste der unbeliebtesten Schulfächer erstellen müssten, Französisch würde sicher auf dem unrühmlichen ersten Platz landen. Auch als Lehrer muss ich gestehen: Mein eigener Franzunterricht in den 80er-Jahren glich einer Kakophonie aus debilen Dialogen («Allô, allô, c'est toi, Simone?»), die ich zwar brav auswendig lernte, aber nur ansatzweise verstand. Dafür kann ich (wie die ganze «On y va»-Generation auch) diese vermeintlichen Alltagsdialoge heute noch aufsagen, als wäre es das Vaterunser. Ja, René, Simone und François waren trotz allem unsere heimlichen Stars aus dem «Welschland». Am Ende der Schulzeit konnte ich aber bloss ein paar Worte auf Französisch stottern, die nur für einen lausigen Party-Gag taugten.

Englisch dagegen, das wir notabene nur im letzten Schuljahr hatten, öffnete mir die sprachlichen Tore dieser Welt. Alles war plötzlich so easy: Keine Zungenbrecher und keine Buchstaben, die man nicht aussprechen durfte. Nach nur einem Jahr Englisch konnte ich im Spanienurlaub bereits mit minimalen Sprachkenntnissen einen einfachen Flirt bewältigen. Die französische Frauenwelt blieb mir dagegen verschlossen.

Widerstand von allen Seiten

30 Jahre später bin ich nun selber Franzlehrer und stelle fest: Die latente Frankophobie hat sich wacker gehalten. Sie ist inzwischen auch bei den Eltern – 30 Jahre «On y va» haben Spuren hinterlassen – angekommen. Ich behaupte sogar: Die Abneigung gegenüber der zweiten Landessprache hat zugenommen.

Der Lehrplan 21 – mit mehr Naturwissenschaften und Informatik auf dem Stundenplan – bedrängt das Französisch massiv. Auf der Zürcher Oberstufe gibt es nur noch drei statt vier Wochenlektionen Französisch. Gewiss, diese Lektionen sind nicht gestrichen worden, aber man hat sie auf die Primarstufe verlegt. Bei allem Respekt, aber die französischen Vorkenntnisse meiner Sekundarschüler waren schon vorher eher bescheiden. Die Primarschüler hatten bereits vor dem Lehrplan 21 zwei Jahre lang zwei Wochenlektionen Franzunterricht. Verstehen Sie mich richtig: Schuld an dieser Misere sind nicht die Primarlehrpersonen. Ich frage aber: Ist frühes Fremdsprachenlernen wirklich sinnvoll? Nein, denn man hat nur falsche Erwartungen geweckt. Tatsächlich sollen die Primarschüler nämlich nicht unbedingt die Sprache erlernen, sondern ein Gefühl dafür entwickeln. Damit hat man aber vielleicht mehr Ressentiments gegenüber diesem Fach geschürt. Und mit Verlaub: Mit Emotionen lernen die wenigsten eine Fremdsprache – sieht man von den Verliebten dieser Welt ab.

Ich will meine Franzlektionen zurück!

Sehr bedenklich ist zudem, dass die jetzigen Sekundarschüler im ersten Jahr wegen der nicht zeitgleichen Umstellung des Lehrplans 21 rund 200 Lektionen weniger Französisch haben. Zum Vergleich: Das ist mehr als ein ganzes Jahr Franzunterricht. Solange jedoch Französisch an den Mittelschulen noch geprüft wird, hat es einen gewissen Stellenwert. Doch auch an dieser bildungspolitischen Front bröckelt es: Ab 2021 wird Französisch an der Gymiprüfung nicht mehr geprüft. Dann zählen zwar wieder die Vornoten der Sekundarschule, aber Französisch versinkt mit einem Anteil von 8 Prozent in der Bedeutungslosigkeit. Übrigens: Die Verhaltenskreuze, also Pünktlichkeit und Konzentration, haben neben anderen Fächern die gleiche Wertung in der Vornote.

Klammheimlich verschwindet da ein Fach in den pädagogischen Niederungen des Schulalltags – und keinen kümmerts. Als engagierter Franzlehrer bin ich aber besorgt und fordere deshalb: Ich will meine Franzlektionen zurück. Bis die lethargische Bildungsbürokratie aber reagiert, bleibt mir wohl nur eines: tagtäglich meine Schüler zu dieser wunderschönen Sprache zu motivieren.

<https://blog.bazonline.ch/mamablog/index.php/84823/au-revoir-franzlektion/>

Erziehungsdirektoren knausern mit Informationen zur neuen Digitalisierungsstrategie



von Urs Kalberer

Im Eiltempo soll in der Schweiz ein nationales Technologiezentrum eingerichtet werden. Wer aber die Papiere der EDK liest, wird nicht ganz schlau. Condorcet-Autor Urs Kalberer hat sie gelesen und stellt dabei die richtigen Fragen.

Nachdem die Gemeinden schweizweit nun bereits Hunderte von Millionen für Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) an ihren Volksschulen ausgegeben haben, folgen jetzt Massnahmen, um die Ziele der EDK-Digitalisierungsstrategie zu erreichen. Die EDK spricht dabei von einer «fundamentalen Neuorientierung im ICT-Unterricht». Doch ICT verändert den Unterricht schon seit mehr als 20 Jahren kontinuierlich. Wieso gerade jetzt die Weichen umgestellt werden sollen, verschweigt die EDK in ihrem Arbeitsplan wie auch in der ICT-Strategie. Ganz allgemein tappt man bei beiden Papieren grösstenteils im Dunkeln, was die konkrete Umsetzung angeht. Es macht den Anschein, als ob zuerst einmal Geräte, Software und Unterhaltsmandate eingekauft wurden und nun beschlossen wird, was mit diesen Dingen in der Schulpraxis geschehen soll.

Für eine seriöse Auseinandersetzung fehlt den Betroffenen die Zeit

Das von der EDK angeschlagene Tempo zur Umsetzung der ICT-Massnahmen ist horrend: Im Mai wurde ein Arbeitsplan beschlossen, im Oktober soll dieser abgesehnet werden und die neue nationale Bildungsplattform soll am 1. Januar 2020 den Betrieb aufnehmen. Die nun vorgelegte Umsetzung erscheint dabei als alternativlos – kein Wunder, für eine seriöse Auseinandersetzung mit dieser grundlegenden Neuausrichtung fehlt den Betroffenen schlicht die Zeit. Aber vielleicht sind breite Diskussionen bei solch offensichtlichen Top-Down-Projekten grundsätzlich nicht erwünscht.

Tiefgreifende Auswirkungen

Dabei sind die Auswirkungen für den Unterricht durchaus tiefgreifend: Mit Hilfe von Learning Analytics können Daten zum Lernverhalten erfasst und gesammelt werden. Individuelle dynamische Curricula werden damit möglich, bei denen der Lehrer die Kontrolle an den Computer und die Algorithmen abgegeben hat. Wohin dies führt, zeigen Untersuchungen der OECD zu PISA: Gerade bei Ländern mit hohem Einsatz von digitalen Geräten ist der Lernfortschritt vergleichsweise gering. Die digitale Aufrüstung ist also keine Garantie für bessere Leistungen.

Ein wichtiges Element in der neuen Strategie ist die Gründung einer Föderation, welche die Lehrmittel digital bereitstellen soll. Die Gefahr besteht, dass zukünftig nur noch Lehrmittel von Anbietern im Gebrauch sein werden, die der Föderation beigetreten sind.

Ein wichtiges Element in der neuen Strategie ist die Gründung einer Föderation, welche die Lehrmittel digital bereitstellen soll. Die Gefahr besteht, dass zukünftig nur noch Lehrmittel von Anbietern im Gebrauch sein werden, die der Föderation beigetreten sind. Dies schränkt die Methodenfreiheit stark ein. Werden wir in Zukunft noch stärker durch Einheitslehrmittel (vgl. Paspartout-Projekt) gelenkt?

Ist ein nationales digitales Technologiezentrum sinnvoll?

Das Hauptaugenmerk richtet die EDK auf die Datensicherheit. Dazu soll ein nationales digitales Technologiezentrum geschaffen werden, welches die Kantone, die Schulleitungen und die Schulkinder gemeinsam nutzen sollen. Die Schüler, Lehrlinge und Studenten werden bis hinauf in die Tertiärstufe mittels Clouddiensten erfasst und dokumentiert. Dazu soll eine schweizweit akzeptierte digitale Identität für alle Schulen geschaffen werden. Wollen und brauchen wir dies? Gerade punkto Datensicherheit bieten sich dezentrale, geschlossene Netzwerke als eine weniger auf Lecks und Angriffe exponierte Alternative an.

Angesichts der spärlichen Informationen, welche die Erziehungsdirektoren-Konferenz preisgibt, sind die hier aufgeworfenen Fragen nur ein Bruchteil der Bringschuld seitens der verantwortlichen Stellen.

EDK-Dokumente greifbar unter <http://www.edk.ch/dyn/12277.php>

<https://condorcet.ch/2019/10/erziehungsdirektoren-knausern-mit-informationen-zur-neuen-digitalisierungsstrategie/>

Schule Schweiz, 17. Oktober 2019

Kurs mit Urs

Hast du auch schon eine Weiterbildung durchgesehen und hast dich gefragt, was das alles mit deinem Unterricht zu tun haben soll? Seit einigen Jahren biete ich Kurse mit einem hohen Praxisbezug für den Sprachunterricht ab der 5. Primar an. Die Kurse sind lehrmittelunabhängig und eignen sich für den Deutsch- und den Fremdsprachenunterricht.

Wähle aus folgenden Angeboten aus:

- Schreiben/Writing
- Lesen/Reading
- Speaking
- Listening
- Grammar
- Vocabulary
- Diktate/Dictations
- Digital tools for the classroom

Melde dich! umkm@sunrise.ch

Urs Kalberer
Degenstrasse 26
7208 Malans

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/10/kurs-mit-urs.html>

Die Werbung in eigener Sache ist mehr als gerechtfertigt.

Der Kurs mit Urs ist ein besonderes Erlebnis und lohnt sich alleweil. Empfehlenswert!

Starke Volksschule St.Gallen

Kindergarten wird verschult

In Zukunft sollen die Kinder mit fünf, wenn sie nach dem August geboren sind mit vier-einhalb Jahren, obligatorisch eingeschult werden. Seit der gewonnenen Abstimmung gegen den Beitritt zum Harmoskonkordat weiss man, wie wichtig es den Eltern in unserem Kanton ist, über die Einschulung ihrer kleinen Kinder selber entscheiden zu können. Darum wurde die Freiwilligkeit des Kindergartens im Schulgesetz verankert! Freiwilligkeit und Eigenständigkeit des Kindergartens sind aber nicht mit dem Zyklensystem des Lehrplan 21 vereinbar. Das war immer schon klar.

Südostschweiz, 3.10. Leserbrief von Marlies Klesse (Komitee Gute Schule Graubünden)

Um den vorauszusehenden Widerstand aber zu verhindern, wurde dieses Thema in der Diskussion um den Lehrplan 21 vom Legr (Lehrpersonen Graubünden) bewusst verschwiegen. Jetzt ist der Lehrplan 21 Pflicht und der Legr verlangt ein gesetzliches Obligatorium. Anlässlich der Abstimmung über die Initiative «Gute Schule Graubünden» im letzten November, wiesen wir deutlich darauf hin, dass der Kindergarten von der Schule vereinnahmt werden wird. Gegen besseres Wissen hat man versichert, dass sich bezüglich des Kindergartens nichts ändern werde! Heute spielt der Legr die Brisanz immer noch herunter. Es gehe mit der sogenannten «Gleichstellung» (Obligatorium) des Kindergartens mit der Schule um eine rein formelle Angelegenheit. Man tut so, als würde sich nichts ändern, offensichtlich fürchtet man die Opposition der Eltern immer noch. Tatsache ist, dass man den Kindergarten verschulen muss, damit das neue System mit den Zyklen umgesetzt werden kann. Zwei Kindergartenjahre und erste und zweite Klasse werden zu einer einzigen durchlässigen Stufe, den 1. Zyklus. Die Kinder sollen individuell und nach ihrem Tempo diese vierjährige Stufe durchlaufen. Die logische Folge ist eine schleichende Umstrukturierung, bei der nichts übrig bleiben wird vom Kindergarten, wie wir ihn kennen. Man spricht vom obligatorischen Kindergarten, vielmehr handelt es sich aber um eine vorverlegte Schulpflicht. Wenn jetzt anstelle der Freiwilligkeit des Kindergartens das Obligatorium im Gesetz verankert werden soll, dann nicht ohne das Volk. Ehrliche Information und eine Volksabstimmung sind der einzige Weg, der unserer Demokratie würdig ist. Danke den Lehrern, und den Schulhausteams, die an der Delegiertenversammlung des Legr auf den Volkswillen aufmerksam gemacht und sich damit für die Eigenverantwortung und Selbstbestimmung der Familien eingesetzt haben.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/10/kindergarten-wird-verschult.html#more>

Luzerner Zeitung, 16.10.2019

Luzerner Stadtrat unterstützt Schreiben nach Gehör

Dass Kinder Wörter falsch schreiben und diese nicht korrigiert werden, stösst bei bürgerlichen Stadtparlamentarierinnen auf Unverständnis. Der Stadtrat beschwichtigt: Die wenigsten Lehrpersonen würden die umstrittene Methode konsequent umsetzen.

Beatrice Vogel

Es ist ein Thema, das die Bildungspolitik schon länger beschäftigt: Das Schreiben nach Gehör. Gemäss dieser in den 1980er Jahren durch den Reformpädagogen Jürgen Reichen propagierten Methode werden Kinder, die das Schreiben lernen, nicht korrigiert, wenn sie Wörter falsch schreiben.

Die Methode ist umstritten. So besteht die Befürchtung, dass sich Kinder die falsche Schreibweise einprägen und später als Erwachsene Mühe mit der Rechtschreibung haben. [Die Kantone Nidwalden und Aargau haben deshalb «Schreiben nach Gehör» als Unterrichtsmethode ab der 2. Primarstufe verboten.](#)

Auch in der Stadt Luzern wurde das Thema mit einem Postulat der bürgerlichen Parteien zum Politikum. In der städtischen Volksschule solle frühzeitig auf korrekte Schreibweise geachtet werden. Der Stadtrat lehnt das Postulat jedoch ab.

Stadtrat: Kinder lernen über das Hören

Das Rektorat der Volksschule habe eine Umfrage durchgeführt, an der 64 Lehrpersonen der 1. und 2. Klasse teilgenommen haben, schreibt der Stadtrat in seiner Antwort. 16 davon gaben an, sie würden die Methode «Schreiben nach Gehör» anwenden, doch lediglich vier Lehrpersonen erachten das lautgetreue Schreiben auch im zweiten Schuljahr noch als zentral. Rund die Hälfte vermitteln Rechtschreibnormen bereits im ersten Schuljahr, 27 starten damit konsequent im zweiten Jahr.

Der Stadtrat schliesst daraus, dass erste Rechtschreibnormen schon früh vermittelt werden – wie im Lehrplan vorgesehen. Trotzdem sei es wichtig, dem lautgetreuen Schreiben im 1. Schuljahr Raum zu geben, da dieses «eine Notwendigkeit zu Beginn des Schriftspracherwerbs sei». Bereits Kleinkinder lernen über das Hören und in der deutschen Sprache werden Wörter nach dem Klang geschrieben. Das Erwerben der Rechtschreibregeln erstreckt sich über die gesamte obligatorische Schulzeit. Deshalb findet der Stadtrat:

«Es ist Vertrauen in die professionelle Arbeit der Pädagogen zu setzen.»

Die Ursachen für die mangelhaften schriftlichen Kompetenzen von Schulabgängern seien nicht erforscht, heisst es weiter. Bekannt sei, dass Jugendliche heute wenig Zeit für private Lektüre aufwenden und statt Briefen nur Kurznachrichten oder kurze E-Mails schreiben. Zudem stünden dem Deutschunterricht im Schnitt nur vier Lektionen zur Verfügung, vor gut 20 Jahren waren es noch fünf bis sechs Lektionen pro Woche.

Zuguterletzt, so der Stadtrat, sei eine einzelne Gemeinde nicht dafür zuständig, Lehrmittel zuzulassen oder abzulehnen oder in den Lehrplan einzugreifen. Diese Hoheit liege beim Regierungsrat respektive beim kantonalen Bildungsdepartement.

Postulantinnen halten an Überweisung fest

«Es ist positiv, dass der Stadtrat bereits eine Umfrage bei den Lehrpersonen durchführen liess», sagt Postulantin Sandra Felder-Estermann (FDP). Diese zeige aber, dass es wenige Lehrpersonen gibt, die erst nach der zweiten Klasse damit beginnen, Fehler zu korrigieren. «Die Kinder prägen sich die Fehler ein, wenn sie nicht korrigiert werden», so Felder, «das muss unbedingt vermieden werden». Des Weiteren habe die Stadt durchaus die Möglichkeit, sich beim Kanton für diese

Forderung einzusetzen. Die FDP-Fraktion will deshalb an der Überweisung des Postulats festhalten.

Ähnlich klingt es bei den Mitunterzeichnenden. Auch Lisa Zanolla (SVP) will die Überweisung tendenziell beibehalten, weil das Thema rechtzeitig angegangen werden müsse, bevor es zum Problem werde. Zanolla:

«Kinder schreiben oft lautgetreu in Mundart. Die Schule muss deshalb bei der Schriftsprache Gegensteuer geben.»

«Nur vier Lehrpersonen beginnen erst in der 3. Klasse mit dem Vermitteln von Rechtschreibnormen. Dies zeigt auf, dass die grosse Mehrheit der Lehrpersonen der Meinung ist, dass eine korrekte Schreibweise schon früh gelernt werden soll», sagt Mirjam Fries (CVP). Was ihre Fraktion vermisse, sei eine klare Haltung des Stadtrats und des Rektorats, weshalb sie am Postulat festhalte.

Die GLP-Fraktion – das Postulat unterzeichnet hat Judith Wyrsh – hat ihre Haltung zur Stadtratsantwort noch nicht besprochen.

<https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/luzerner-stadtrat-unterstuetzt-das-schreiben-nach-gehoer-ld.1160376>

Prime News, 02.10.2019

Die Pädagogische Hochschule fällt bei Studenten durch

Angehende Lehrer stellen der PH in einer Befragung ein schlechtes Zeugnis aus. Die Schule veröffentlicht nur Teile der Studie.



Der neue FHNW-Campus in Muttenz. Hier ist auch die Pädagogische Hochschule einquartiert. Bild: FHNW

von Oliver Sterchi

An der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz (PH FHNW) werden die Lehrpersonen der Zukunft ausgebildet — unter anderem auf dem neuen Campus in Muttenz. Doch die angehenden Pädagogen sind mit der Institution, an der sie studieren, offenbar nicht zufrieden.

Dies geht aus einer Studierendenbefragung hervor, die die FHNW letztes Jahr durchgeführt hat. Die Ergebnisse der Befragung liegen Prime News vor.

Mehr noch: Die Werte sind im Vergleich zur letzten Befragung 2016 sogar gesunken und verharren auf tiefem Niveau. Auf einer Skala von 1 bis 6 bewerten die PH-Studierenden ihre Hochschule gesamthaft mit der Note 3,2. Mit anderen Worten: Die PH ist im Test durchgefallen. Note ungenügend.

Man verzeichne eine «erhebliche Abnahme der Zufriedenheit bei zentralen Aspekten des Studiums (Organisation, Qualität der Lehre, Abstimmung der Lehrinhalte)», heisst es in einer internen Rundmail an die Studierenden von Ende September.

Wer sich schon länger mit den Zuständen an der PH beschäftigt, den erstaunen diese Resultate allerdings nicht. In den Medien ist die schlechte Stimmung unter den Studierenden immer wieder mal ein [Thema](#).

Und auch eine Umfrage von Prime News unter mehreren angehenden Lehrpersonen zeigt: Die Hochschule geniesst unter den Studierenden keinen besonders guten Ruf. Bemängelt werden unter anderem eine als unrealistisch empfundene Regelstudienzeit, sinnlose Kurse und repetitive Lehrinhalte.

Hochschulleitung ist mit den Ergebnissen «nicht zufrieden»

Auf Anfrage von Prime News räumt PH-Sprecher Michael Hunziker ein, dass die Hochschulleitung mit den Ergebnissen der Befragung «nicht zufrieden» sei. «Vor dem Hintergrund der Anstrengungen, die in den vergangenen Jahren unternommen wurden, wurde eine deutliche Verbesserung bei der Zufriedenheit der Studierenden erhofft», so Hunziker in einer schriftlichen Stellungnahme.

Die Zahlen seien zwar nicht schlechter als bei der vorletzten Befragung 2013. Dennoch: «Das erhoffte Niveau konnte nicht erreicht werden und es sind weitere Anstrengungen erforderlich».

Was genau unter «weiteren Anstrengungen» zu verstehen ist, darüber bleibt der PH-Sprecher im Ungefähren. Man habe Massnahmen «in den Bereichen Information, Kohärenz der Inhalte und Studierbarkeit/ Organisation» ergriffen, heisst es vonseiten PH lediglich.

Studierendenbefragung 2018, Ergebnisse und Massnahmen

In den Ergebnissen der Studierendenbefragung 2018 zeigt sich im Vergleich zur Befragung von 2013 eine erhebliche Abnahme der Zufriedenheit bei zentralen Aspekten des Studiums (Organisation, Qualität der Lehre, Abstimmung der Lehrinhalte).

Die Hochschulleitung ist mit diesen Ergebnissen nicht zufrieden. Die Ergebnisse wurden im April durch die Direktorin und den Vizedirektor mit Vertreter/-innen der studentischen Fachschaft PH (students.ph) aus allen Studiengängen und Standorten diskutiert und analysiert. Zusätzlich fanden in den Studiengängen Hearings statt, in welchen Institutsmitarbeitende gemeinsam mit den Studierenden die Ergebnisse diskutierten und analysierten.

«Erhebliche Abnahme der Zufriedenheit»: Ausschnitt aus einer Rundmail, die Ende September an alle PH-Studierenden versandt wurde. Bild: Screenshot

Zudem wolle man die Studierenden stärker miteinbeziehen: «Der Pädagogischen Hochschule ist es ein Anliegen, mit den Studierenden im Austausch zu stehen, um deren Bedürfnisse genauer zu erfassen», so Hunziker.

Daher biete man den Studierenden an, «mit Vertretern der Hochschule in Sprechstunden in einen gemeinsamen Austausch zu treten».

Prime News hat auch die offizielle Studierendenvertretung der PH, die Fachschaft, um eine Stellungnahme gebeten. Über die Unzufriedenheit könne man nur spekulieren, heisst es in der äusserst knapp gehaltenen schriftlichen Antwort.

Möglicherweise habe der «Reakkreditierungsprozess» zu den Ergebnissen beigetragen, schreibt die Fachschaft etwas kryptisch. Die Hochschule habe sich aber stets bemüht, so die Studierendenvertreter.

Damit ist allerdings noch nicht erklärt, wieso die Werte bei der letzten Befragung so tief ausfielen.

«Die Lehre an der PH ist katastrophal»

Deutlichere Worte finden hingegen zwei Personen, die aktuell an der PH studieren und mit denen Prime News gesprochen hat. Die angehenden Gymnasiallehrpersonen wollen anonym bleiben.

Sie betrachten die Dinge denn auch deutlich kritischer als die Fachschaft: «Die Lehre an der PH ist katastrophal. Das hat weniger mit den Dozierenden zu tun, als mit einem unscharfen Bildungsziel und der unzureichenden Organisation.» Dies löse eine allgemeine Unzufriedenheit aus.

«Obschon wir an der Universität bereits ein Fachstudium abgeschlossen haben, müssen wir hier fachwissenschaftliche Banalitäten diskutieren. Das bringt doch nichts.» Und auch der Didaktik-Unterricht finde auf einem «bedenklich tiefen Niveau» statt, so die beiden PH-Studierenden.

«Man hätte eigentlich erwarten können, dass die Zufriedenheit nach der Eröffnung des neuen 300-Millionen-Campus in Muttenz steigt. Das ist offenbar nicht der Fall, was mich doch sehr überrascht».

Jan Kirchmayr, SP-Landrat und angehender Lehrer

Sogar die Dozierenden seien sich der Missstände bewusst: «Wir kriegen in jedem Seminar zu hören, dass wir in den Praktika in den Schulen ohnehin am meisten lernen. Da denken wir uns: Dann organisiert das Studium doch so, dass wir hier auch was lernen können!».

Der Politik ist das Problem indes bekannt. Der Baselbieter SP-Landrat Jan Kirchmayr ist selber angehender Gymnasial- und Sek I-Lehrer. Im Februar beginnt er seine Ausbildung an der PH Nordwestschweiz in Muttenz.

Er sagt: «Man hätte eigentlich erwarten können, dass die Zufriedenheit nach der Eröffnung des neuen 300-Millionen-Campus in Muttenz steigt. Das ist offenbar nicht der Fall, was mich doch sehr überrascht».

Grosser Andrang auf einzelne Module

Der SP-Politiker ortet das Problem in den «unrealistischen Studienversprechen» der Pädagogischen Hochschule: So ist beispielsweise vorgesehen, dass der Ausbildungsgang zum Sek II-Lehrer in einem Jahr absolviert werden kann.

Dies sei aber aufgrund des Studienaufbaus unmöglich, so Kirchmayr. «Viele angehende Lehrer lesen in den Broschüren, dass sie ihr Studium innerhalb eines festgelegten Zeitraums abschliessen können. In der Realität dauert es dann aber oft länger, was für viele frustrierend ist».

Hinzu komme der grosse Andrang in den Ausbildungsgängen Kindergarten und Primarstufe, sagt Kirchmayr. «Aufgrund der hohen Studierendenzahlen können nicht immer alle Module wie vorgesehen absolviert werden, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist. Das zieht das Studium zusätzlich in die Länge».

Auf Stufe Sekundarlehrer sieht der SP-Landrat indes die Bildungsreformen der letzten Jahren als Grund für die anhaltende Unzufriedenheit: «Die neu eingeführten Sammelfächer bedeuten für viele angehende Lehrer eine Umstellung. Wer etwa Geographie studiert hat, muss nun das Fach Räume, Zeiten, Gesellschaften unterrichten, und damit beispielsweise auch Geschichte».

Die fehlenden Kenntnisse müsse man dann in einer Schnellbleiche nachholen, was für viele unbefriedigend sei und die Leute sauer mache.

Hochschule verweigert Auskunft

Prime News wollte von der PH wissen, ob sie die Trägerkantone der Fachhochschule Nordwestschweiz über die Ergebnisse der jüngsten Befragung informiert hat.

Die FHNW wird von den Kantonen Basel-Stadt, Baselland, Aargau und Solothurn getragen. Kantonsparlamentarier aus den vier Kantonen bilden die Interparlamentarische Kommission (IPK FHNW), die zusammen mit den Kantonsregierungen die Schule politisch beaufsichtigt.

Also, wurde die IPK ins Bild gesetzt?

Die FHNW informiere ihre Trägerkantone über solche Dinge im Rahmen des jährlichen Berichts zum Leistungsauftrag zuhanden der politischen Instanzen, heisst es dazu aus der Kommunikationsabteilung der FHNW. Die Ergebnisse der aktuellen Befragung würden jedoch erst in den nächsten Bericht kommenden Jahr einfließen.

«Man kriegt den Eindruck, dass die FHNW etwas unter dem Deckel halten will».

Marc Schinzel, FDP-Landrat und Mitglied der Interparlamentarischen Kommission FHNW

Dazu muss man wissen: Die PH ist lediglich eine von neun Teilhochschulen der FHNW. Die Befragung wurde über sämtliche Fachbereiche hinweg durchgeführt, also etwa auch in den FHNW-Hochschulen für Gestaltung und Kunst oder Life Sciences.

In besagten jährlichen Berichten zuhanden der Politik werden jedoch nur die Ergebnisse der gesamten Befragung angegeben, also nicht aufgeschlüsselt nach den einzelnen Hochschulen.

Daraus geht demnach nicht hervor, ob die Zufriedenheitswerte bei den PH-Studierenden besser oder schlechter sind als bei Studierenden anderer Teilhochschulen. Aufgrund der geschilderten Umstände ist aber davon auszugehen, dass Letzteres der Fall ist.

Prime News hat von der FHNW deshalb eine vergleichende Auswertung der Befragungsergebnisse zwischen der PH und den anderen Hochschulen angefordert. Diese wurde von der Kommunikationsabteilung jedoch verweigert.

«*Schule hätte pro-aktiv kommunizieren müssen*»

Dass die FHNW die Befragungsergebnisse von 2018 erst nächstes Jahr gegenüber der Politik kommunizieren will, findet FDP-Landrat Marc Schinzel indes «wenig sinnvoll». Schinzel ist seit Juli Mitglied der IPK.

Er sagt: «Die Ergebnisse liegen seit diesem Frühjahr vor. Das Parlament soll sich aber erst nächstes Jahr damit befassen. Das finde ich schwierig».

Die Hochschule hätte die Ergebnisse zeitnah und pro-aktiv kommunizieren müssen, so Schinzel. «Es bringt schlichtweg nichts, wenn die IPK und die kantonalen Parlamente der Trägerkantone dieses Thema erst in einem Jahr behandeln. Da kriegt man den Eindruck, dass die FHNW etwas unter dem Deckel halten will», so der Freisinnige.

Sein basel-städtischer Kollege, CVP-Grossrat und IPK-Mitglied Oswald Inglin, beschwichtigt derweil. Er habe noch keine Kenntnis von der neusten Befragung, so Inglin gegenüber Prime News.

Er sagt aber: «Normalerweise werden wir über solche Angelegenheiten informiert». Die Zufriedenheit der Studierenden sei immer wieder ein Traktandum in der IPK. «Wir sind sensibilisiert für dieses Thema», betont Inglin.

Denn: «Wenn unsere PH einen schlechten Ruf hat, dann gehen die Leute an andere Schulen, was dem Standort schadet».

<https://primenews.ch/articles/2019/10/die-paedagogische-hochschule-faellt-bei-studenten-durch>

Aargauer Zeitung, 4.5.2019

Meine letzte Kolumne über Schulpflegen



von Hans Fahrländer

Hans Fahrländer war Chefredaktor der Aargauer Zeitung und schreibt über Aargauer Politik. Heute: über die angekündigte Abschaffung der Schulpflege.



Letzte Woche gab der Aargauer Regierungsrat um Bildungsdirektor Alex Hürzeler bekannt, die Schulpflegen bis Ende 2021 abzuschaffen. © Chris Iseli

Eigentlich wollte ich nicht nochmals die Abschaffung der Schulpflegen in Zweifel ziehen. Ich habe das schon mehrfach getan, bereits im Dezember 2012, als die Regierung die erste, später sistierte Abschaffungs-Vorlage präsentierte. Ich will ja nicht ein alternder Knabe sein, der sich dagegen wehrt, dass Dinge sich ändern, die Welt sich weiterdreht. Schliesslich unterstützen die meisten Parteien und Verbände die Abschaffung, auch der Lehrer- und der Schulleiterverband. Nur der Verband Aargauer Schulpflegepräsidentinnen und -präsidenten (VASP) stellt sich quer. Aber das ist ja klar, wer will sich schon selber abschaffen.

Allerdings fällt mir soeben auf: Meine Fragen und Bedenken hat noch nie jemand beantwortet oder ausgeräumt. Konnte niemand oder wollte niemand? So habe ich zum Beispiel gefragt:

- Entfernt sich die Volksschule nicht vom Volk weg, wenn die Volkswahl der Schulpflege wegfällt? Wer widmet sich künftig der Integration der Schule in Gemeinde und Gesellschaft? Ist die Abschaffung der Volkswahl nicht ein Demokratieabbau?
- Wie ist die Schule strategisch sachkundiger geführt: durch ein Gremium, das sich ausschliesslich mit ihr befasst, oder durch ein Gremium, das daneben noch tausend andere Sachgeschäfte auf dem Tisch hat? Ist Schulführung künftig ein politisches Sachgeschäft wie jedes andere? Nimmt dadurch der finanzielle Druck auf die Schulen zu?
- Wenn man ein Kompetenzgerangel ortet zwischen der Schulpflege und dem Gemeinderat (punkto Finanzen) oder zwischen der Schulpflege und den Schulleitungen (punkto Personalscheide) – sollte man dieses Gerangel nicht durch einvernehmliche Lösungen «entrangeln» statt einfach die eine Seite abzuschaffen?
- Schulleitungen leisten heute gemäss einer Studie Überstunden von 10-15 Prozent. Nun müssten sie mehr Aufgaben übernehmen. Ihre Pensen sollen im Schnitt um 10 Prozent aufgestockt werden. Genügt das? Oder nimmt die Überlastung weiter zu?
- Schulpflegemitglieder arbeiten für ein geringes Entgelt. Die aufzustockenden Schulleitungslöhne kosten wohl mehr. Ist es in finanziell angespannten Zeiten angezeigt, ein günstigeres Modell durch ein teureres zu ersetzen?
- Was ist eigentlich gewonnen, wenn man die Schulpflegen abschafft? «Verschlankung der Führung» ist ein Schlagwort, das man noch mit Inhalt füllen müsste.

Vielleicht nimmt sich ja jemand die Mühe, diese Fragen zu beantworten. Und wenn nicht – dies war wohl trotzdem meine letzte Kolumne in dieser Sache. Ich will nichts und niemanden aufhalten.

<https://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/meine-letzte-kolumne-ueber-schulpflegen-134427799>

Schule Schweiz, 29. April 2019

Widerstand gegen Abschaffung der Schulpflegen im Aargau

Franco Corsiglia präsidiert den Verband der Aargauer Schulpflegepräsidenten. Er fürchtet, die Schulen könnten mit den Plänen der Regierung finanziell unter Druck geraten.

"Abschaffung der Schulpflegen bringt Demokratie-Abbau": Verbands-Präsident kündigt Widerstand an, Schweiz am Wochenende, 29.4. von Fabian Hägler

Herr Corsiglia, der Regierungsrat will die Schulpflegen abschaffen, künftig sollen finanzielle und strategische Kompetenzen im Schulbereich beim Gemeinderat sein – wer zahlt, befiehlt: Das klingt logisch.

Franco Corsiglia: Mit dem Vorschlag der Regierung erhält die Politik noch mehr Einfluss auf die Schule. Ich befürchte, dass finanzielle Aspekte künftig stärker gewichtet werden, wenn es um Anliegen der Schule geht. Das heisst: In finanziell schlechten Zeiten würde eher auch bei der Bildung gespart, nötige Schulbauten oder Anschaffungen, um die Anforderungen des Lehrplans und eines modernen Unterrichts umzusetzen, könnten verschoben oder gestrichen werden.

Laut dem Regierungsrat wäre künftig ein Gemeinderatsmitglied für die Schule zuständig, zudem könnte eine Schulkommission eingesetzt werden, wie es auch Bau- oder Finanzkommissionen gibt. Was ist schlecht an diesem Modell?

Problematisch finde ich, dass damit ein Demokratieabbau stattfindet – die Schulpflege ist vom Volk gewählt, eine solche Behörde gäbe es künftig nicht mehr. Für eine Schulleitung, die vom Gemeinderat angestellt ist, wäre es sicher schwieriger, die Anliegen der Schule gegenüber dem eigenen Arbeitgeber zu vertreten.

Bildungsdirektor Alex Hürzeler sieht das ziemlich anders, aus seiner Sicht steigt der Stellenwert der Schule, wenn sie Sache des Gemeinderats wird.

Das finde ich eine bedenkliche Aussage, es kann ja nicht sein, dass die Schule erst eine grössere Bedeutung erhält, wenn der Gemeinderat die Führung darüber hat. Bildung ist im Budget einer Gemeinde meist der grösste Posten, also verdient es die Schule, dass sich eine dafür vom Volk gewählte Behörde ausschliesslich um dieses Thema kümmert.

Heute ist die Schulpflege einerseits für die Schulentwicklung zuständig, andererseits muss sie Beschwerden und Rekurse von Eltern behandeln. Wie stehen Sie zum Vorschlag der Regierung, dies könnte künftig die Schulleitung oder der Gemeinderat übernehmen?

Es gibt Schulen im Aargau, wo das schon so läuft, solche Kompetenzen kann die Schulpflege auch jetzt schon an die Schulleitung delegieren. Dafür muss man die Schulpflege nicht abschaffen, ganz im Gegenteil: Wir unterstützen solche Lösungen.

Die neue Führungsstruktur soll ab 2022 gelten, vorher müssten die Schulpflegen, die abgeschafft werden sollen, aber noch mehrere Reformen im Bildungsbereich umsetzen – finden Sie noch motivierte Leute dafür?

Erziehungsdirektor Alex Hürzeler hat gesagt, er sei sicher, dass sich gute Leute finden lassen und die Reformen umsetzbar sind, auch wenn zugleich die Diskussion über die Abschaffung der Schulpflegen läuft. Wir machen die Erfahrung, dass die Motivation und die Bereitschaft, sich zu engagieren, vor diesem Hintergrund markant sinkt, was auch nachvollziehbar ist.

Ausser der BDP, der EVP und der GLP sind die meisten Parteien für die Abschaffung der Schulpflegen. Wie wollen Sie dies verhindern?

Wir werden zunächst alles dafür tun, dass schon der Grosse Rat diese Vorlage ablehnt. Ich höre immer wieder, dass sich viele Politiker noch keine Meinung gebildet haben. Wenn der Grosse Rat der Abschaffung der Schulpflegen zustimmen sollte, werden wir dies im Hinblick auf die Volksabstimmung mit einer Kampagne bekämpfen. Wir wollen und werden die Bevölkerung vertieft informieren.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/04/widerstand-gegen-abschaffung-der.html>

Aargauer Grosser Rat will Schulpflegen abschaffen

Geschlagene drei Stunden diskutierte der Grosse Rat über die neuen Führungsstrukturen der Aargauer Volksschule, die vorsehen, dass die Schulpflegen auf das Jahr 2022 abgeschafft werden. Die Gesamtverantwortung für die Schule soll dann an die Gemeinderäte übergehen. Die Schulleitung wäre mit dem Modell für die operative Führung verantwortlich und direkt dem Gemeinderat unterstellt.

Aargauer Schulpflege soll abgeschafft werden - und Verantwortung an Gemeinderäte übergehen, Aargauer Zeitung, 19.6. von Jörg Meier

Die erste Stunde gehörte der Gruppe von rund 15 Grossrätinnen und Grossräten, die in einer konzertierten Aktion versuchten, den Rat dazu zu bewegen, gar nicht erst auf die Vorlage einzutreten. Denn sie halten den Verzicht auf die Schulpflege für falsch und schädlich für die Qualität der Volksschule. Sie verlangen nicht Abschaffung, sondern die Stärkung des Organs.

So fand Rolf Haller (EDU) klare Worte: «Wer dem Irrglauben verfallen ist, dass die Gemeinderäte die nötigen Ressourcen für die Betreuung der Schulen aufbringen können, ist auf dem Holzweg.» Man könne zudem weder Kosten sparen noch Abläufe vereinfachen. Colette Basler (SP) fürchtete, dass kleine Gemeinden die neuen Aufgaben gar nicht alleine stemmen können und zu Schulfusionen gezwungen werden. Karin Koch (CVP) sah negative Auswirkungen auf die Rechtsstellung der 74 000 Aargauer Schulkinder und ihrer Eltern.

Kritik an der Vorlage

Aus Sicht des Schulleiters argumentierte Marco Hardmeier (SP): Der Systemwechsel bringe eine Mehrbelastung der Schulleitungen, das Berufsprofil werde sich zwangsläufig weg von der pädagogischen Führung in Richtung Jurisprudenz verändern. Harry Lütolf (CVP) hatte recherchiert. Sein interkantonaler Vergleich zeigt, dass schweizweit kein Trend zur Abschaffung von speziellen Schulbehörden auszumachen sei; der Aargau sei da wohl einzigartig. Und Maya Bally (BDP) berief sich auf Napoleon, der vor 200 Jahren gesagt habe, jedes Kind habe Anrecht auf Bildung, egal ob arm oder reich. Die Schulpflege habe dies bisher garantiert. «Die Abschaffung der Schulpflege ist klar ein Abbau von Demokratie», sagte Bally.

Bildungsdirektor wehrt sich

Auch Ruth Müri (Grüne) berief sich auf Napoleon. Allerdings ganz anders als Bally: In den letzten 200 Jahren habe sich die Welt verändert, sagte sie, und was Napoleon damals gefordert habe, sei heute auch ganz gut ohne Schulpflege möglich, die es seit 1835 in dieser Form gibt. Die Fraktionen von SVP, FDP, CVP und SP sprachen sich klar gegen die Rückweisung aus. Bildungsdirektor Alex Hürzeler wehrte sich gegen den Vorwurf «Demokratieabbau». Via Gemeindeversammlung und Wahlen könnten die Stimmberechtigten sehr wohl direkten Einfluss auf die Schule nehmen. Und an die Adresse der Skeptiker der neuen Regelung sagte Hürzeler: «Unterschätzen Sie die Leistungsfähigkeit der Gemeindeverwaltungen nicht!»

Mit 104 Ja- gegen 25 Nein-Stimmen beschloss der Rat schliesslich, die Vorlage zu behandeln.

Prüfantrag angenommen

In der Beratung verlangte Sabina Freiermuth (FDP), dass nochmals geprüft werden soll, ob Erziehungsrat und Berufsbildungskommission zu einer Kommission zusammengelegt werden könnten. Ihr Prüfungsantrag wurde jedoch vom Rat deutlich abgelehnt. Einen Antrag von Harry Lütolf (CVP) nahm hingegen Bildungsdirektor Hürzeler entgegen. Lütolf verlangt, dass nochmals genau geprüft wird, welche Aufgaben der Gemeinderat als Schulbehörde delegieren kann und welche nicht. Zum Beispiel, wenn es um Kündigungen geht.

Wichtig abgelehnt wurde auch ein weiterer Prüfantrag, der verlangte, dass die für die Schule zuständige Person im Gemeinderat vom Volk gewählt werden müsse.

Schliesslich hiess der Grosse Rat die neuen Führungsstrukturen der Aargauer Volksschule inklusive Abschaffung der Schulpflege in erster Lesung mit 99 gegen 16 Stimmen gut. Die zweite Lesung folgt im Herbst. Ob die Schulpflege dann aber auch tatsächlich verschwinden wird, das entscheiden die Aargauerinnen und Aargauer im Frühjahr 2021 an der Urne.
<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/06/aargauer-grosser-rat-will-schulpflegen.html>

Beispiele aus dem Kanton SG dazu

Medienspiegel-Woche-34

Tagblatt, 17.8.2019

Mit der Reform würden die Wege an der Kirchberger Schule länger **3**

Komitee ‚Gegen die geplante Neuorganisation der Schule Kirchberg‘

NEIN zum Antrag von Schul- und Gemeinderat **4**

https://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Medienpiegel-Woche-34_19.pdf

Medienspiegel-Woche-36

Tagblatt, 5.9.2019

Ebnat-Kappel: Bildungskommission statt Schulrat **13**

https://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Medienpiegel-Woche-36_19.pdf

Condorcet-Blog, 12. Oktober 2019

Bildungszerrümmung

von Hans-Jürgen Bandelt

Hans-Jürgen Bandelt, Mitglied der Gesellschaft für Bildung und Wissen, hat sich in den letzten Jahren mit den Wirkungen der Kompetenzorientierung auf den schulischen Unterricht in Mathematik auseinandergesetzt. In seinem Beitrag für den Condorcet-Blog stellt er die Transformation des Bildungssystems in einen größeren Rahmen.



Professor Hans-Jürgen Bandelt, Universität Hamburg, Fachbereich Mathematik

Neoliberalismus ist Macht des Finanzkapitals plus Digitalisierung aller Lebensbereiche

Das Bildungssystem eines Landes ist immer hegemonial bestimmt und nicht etwa durch die ureigensten Bedürfnisse der Bevölkerung. Nach jeder Revolution wird das Bildungssystem mehr oder weniger umgestaltet – eventuell mit einer gewissen Zeitverzögerung, die unter Umständen bis zur Vollendung mehr als eine Generation in Anspruch nehmen kann. Aber wo war da dieser Jahre eine Revolution in deutschsprachigen Ländern? Nun, es gab eine schleichende, fast klandestine Konterrevolution [1]: Aus der Sozialen Marktwirtschaft des Nachkriegskapitalismus wurde die Asoziale Finanzwirtschaft des Neoliberalismus. Der kräftigste Umgestaltungsschub erfolgte durch das sozialdemokratisch-grüne Kabinett Schröder II in Deutschland. Ein Jahr fünf danach war im Anschluss Österreich dran und ein weiteres Jahr fünf später die Schweiz, wo der Umbau wegen der kantonalen Hemmnisse (als “Kantönlicheist” diffamiert) schleppender erfolgte, aber dafür unter Einsatz massivster Propaganda zum Lehrplan 21 dann mit größerer Wucht.



Bundeskanzler Gerhard Schröder. Gerade rot-grüne Regierungen setzen sowohl die “Neue Lernkultur” als auch die Vorgaben der OECD besonders konsequent durch. Bild AdobeStock

Der Neoliberalismus hat sich in Deutschland sozusagen auf der Hinterbühne bereits seit Mitte der 70er Jahre eingerichtet [2]. Inzwischen ist er auf der Vorderbühne angekommen, und der Vorhang vor BlackRock und Konsorten ist etwas gelüftet: Die prekäre Situation auf dem fast schon finanzmonopolisierten Wohnungsmarkt (Stichwort: Berlin) hat so manchem Bürger die Augen geöffnet. Der Blick auf die Bildung bleibt jedoch nachhaltig getrübt, da die Mainstreammedien landauf, landab seit Jahren nur die Verkündungen der Bertelsmann Stiftung oder der PISA-Auguren wiederkauen. Die politische Linke scheint kollektiv an einer Art Katarakt zu leiden, denn ohne klaren Blick auf die stattgefundene Bildungstransformation durch Standardisierung und Kompetenzorientierung kennt sie nur die Desiderata “Chancengleichheit” (eine neoliberale Vokabel in aller Munde) und “Mehr Geld für Bildung” (ein Mantra der GEW). Aber mehr Geld gibt’s nicht: An Bildung soll sogar noch leicht gespart werden.

Die Bildungslandschaft in Deutschland wird mit voller Absicht zerschlagen, um einer Lobby aus ‘Bildungs’-industrie, gekauften Didaktikern und Pädagogen und privaten Investoren die Tür zu öffnen [3]



*Jochen Krautz: Ware Bildung
Bild: Diederichs*

Planvoll wurde bereits in der Grundschule die Deckelung der Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeit durch mehrere Maßnahmen nachhaltig vollzogen. Die seinerzeit verordnete Neue Rechtschreibung torpedierte die tradierte Orthographie und setzte für Lesetexte eine scharfe Zäsur zur älteren Literatur. Die unzureichend getestete "Vereinfachte Ausgangsschrift" gleicht mit ihrer mittigen Bindung eher einer Computerschrift und behindert flüssiges Schreiben [4]. Und das anfängliche Praktizieren des Druckbuchstabenmalens führt mancherorts zu einer bis zu einjährigen Verzögerung des Lernens einer verbundenen Schrift. Die Grundrechenarten werden nicht mehr in vollem Umfang unterrichtet (etwa der Divisionsalgorithmus) und nicht ausreichend geübt – frei nach der Devise 'Die müssen nicht mehr rechnen, die haben später ja einen Taschenrechner'. Die Standardisierung und das PISA-Testen waren der erste Streich. Der zweite Streich ein Jahrzehnt später betraf die Torpedierung des 'lehrerzentrierten' Unterrichts. Der dritte Streich steht bevor und wird die vorgebliche Rettung durch standardisierte Lernpakete in der digitalisierten Schule exekutieren, mit denen dann die Grundschüler der neuen Jahrgänge unter Testbedingungen besser als die noch von echten Lehrern unterrichteten früheren Jahrgänge abschneiden werden.

Jetzt muss nur noch das entsprechend angelehrte Personal, das weder eine Lehrer- noch Sozialarbeiterausbildung durchlaufen hat, in die Grundschulen geflutet werden. Mit präzisiertem Timing hat die Bertelsmann Stiftung verkündet, dass in Deutschland im Jahre 2025 Tausende von Grundschullehrkräften fehlen werden. Jetzt schreiben wir das Jahr 2019, d.h. dass diejenigen, die jetzt ihr Lehramtsstudium beginnen, nicht mehr die entsetzliche Bedarfslücke füllen können. Um die geplanten Transformationen ohne Gegenwehr durchzuziehen, wird also zur bewährten Schocktherapie gegriffen.

Gerade rot-grüne Regierungen setzen sowohl die "Neue Lernkultur" als auch die Vorgaben der OECD besonderes konsequent durch. [5]

Was den ersten Streich betrifft, spiegeln die Aufgaben der Neuen Lernkultur des bundesdeutschen IQBs und des österreichischen BIFIEs, die mutmaßlich den Kompetenzstand von Achtklässlern in Mathematik oder Physik abtesten sollen, den absurden Paradigmenwechsel wider. Die Aufgaben haben oftmals nur nominal mit Begriffen zu tun, die in einem Fachunterricht vorkommen könnten, aber in Wirklichkeit nur Alltagsroutinen den Grundschulkindern abverlangen. Die Buchhaltung mit hochtrabenden Leitideen und allgemeinen Kompetenzen zeigt sich dort in ihrer ganzen Lächerlichkeit: Das bloße Ablesen der Temperatur an einem analogen Thermometer gilt in Deutschland als Kompetenzerwerb in Mathematik und in Österreich in Physik [6]. Anderes Beispiel: Das Ablesen der Länge eines Balkens an der Koordinatenachse in einem Balkendiagramm wird der Leitidee 'Zahl' zugeordnet, jedoch wenn aus einem halben Dutzend Balken der längste abgelesen werden soll, handelt es sich auf einmal um die Leitidee 'Daten und Zufall'. Leiten tut da in Wirklichkeit rein gar nichts.

Im Deutsch- und Englischunterricht nimmt das Abtesten von angeblichem Textverständnis dilettantische bis makabere Züge an, wie Felix Schmutz aufzeigte [7]. An den Abitur-/Maturaprüfungen wird überdeutlich, dass es vorwiegend um Textverarbeitung in unterschiedlichen Formen geht und die Fächer bis zur Unkenntlichkeit dabei verstümmelt sind [8]. In diesem Sinne kann man die neuen PISA-Hauptfächer der Schule wie folgt kennzeichnen: Mathematik = Textverarbeitung mit vielen Zahlen sowie Deutsch (bzw. Englisch) = Textverarbeitung mit wenigen Zahlen. Die Nebenfächer sind aufs Nebengleis gerückt und eingeschmolzen in sogenannte Fächerverbünde, die zum Teil "epochal" unterrichtet werden.

Was den zweiten Streich betrifft, so betraf er direkt die Rolle des Lehrers, dessen "Epiphanie" nun endgültig verschwindet [9]. Das Verdammen eines lehrerzentrierten Unterrichts und das Preisen von Heterogenität der Lerngruppen, hat den Klassenunterricht in Richtung Kleingruppenarbeit und individualisiertes Lernen verschoben. Schließlich hat die Keule der totalen Inklusion, radikaler als man sie sich je vorstellen konnte, traditionelle Formen des Unterrichtens verunmöglicht. "Unter dem Schlagwort Inklusion soll ein jahrzehntelang gewachsenes ausdifferen-

ziertes Fördersystem für langfristig physisch und psychisch beeinträchtigte Kinder und Jugendliche kostensparend zerstört werden” [10]. Mit der notorischen personellen Unterbesetzung ist der Lehrer vollends zum Arbeitsblätter verteilenden Lerncoach und Inklusionsbegleiter mutiert.
Schule ist nicht mehr Ort humaner Bildung, sondern Trainingsanstalt für künftiges Humankapital



Jeder für sich
 Bild: api

Digitalisierung ist der ultimative Schlag, der unser althergebrachtes Bildungssystem vollends zertrümmert: “Statt Unterricht im Sozialverband der Klasse arbeiten Kinder und Jugendliche dann alleine an ihren Lernstationen” [11]. Die Vereinzelung ist ganz im Sinne des Neoliberalismus: Jeder soll auf sich zurückgeworfen seinen persönlichen Lernvertrag erfüllen und sein Portfolio pflegen – zwecks Mehrung seines Humankapitals. Das Selbst ist im Panspectron des digital gesteuerten Lernateliers der inneren Tyrannei seines fremdbestimmten Selbst ausgeliefert.
 Braunschweig, Oktober 2019

[1] PROKLA Editorial: Neoliberale Konterrevolution – Die neue amerikanische Herausforderung auf dem Weltmarkt?. PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 11 (44), 1-3 (1981). <https://doi.org/10.32387/prokla.v11i44.1543>

[2] Sebastian Müller: Der Anbruch des Neoliberalismus. Promedia Verlag, 2016/2017

[3] Thomas Sonar: Endlich sagt es einer offen. Kundenrezension von “Ware Bildung: Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie” (J. Krautz), 2009. <https://www.amazon.de/Ware-Bildung-Schule-Universit%C3%A4t-%C3%96konomie/dp/3720530159>

[4] Maria-Anna Schulze Brüning & Stephan Clauss: Wer nicht schreibt, bleibt dumm. Piper, 2017

[5] Jochen Krautz: Neoliberaler Ökologismus. “Markt” und “Natur” als Steuerungsparadigmen der “Neuen Lernkultur”. In: Bildung im Widerstand. Festschrift für Ursula Frost (M. Burchardt & R. Molzberger, Hrsg.). Königshausen & Neumann 2017, S. 121-146

[6] Hans-Jürgen Bandelt: Entfachlichung durch Kompetenzorientierung. Mitteilungen Math. Ges. Hamburg 36, 103-130 (2016)

[7] <https://condorcet.ch/2019/06/kompetenzen-standards-alles-klar/>, <https://condorcet.ch/2019/06/2-teil-kompetenzen-standards-alles-klar/>

[8] <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/streit-um-das-mathe-abitur-in-niedersachsen-14256230.html>

[9] Alfred Schirlbauer: Vom Verschwinden des Lehrers und seiner Epiphanie. In: Ders.: Die Moralpredigt. Sonderzahl, 2005, S. 40-58

[10] <https://www.thueringen.freidenker.org/index.php/kreisverbaende/kv-jena/texte/inklusion-der-letzte-schwere-schlag-gegen-das-staatliche-schulwesen/>

[11] <https://condorcet.ch/2019/09/digitalpakt-schule-potemkinsche-doerfer-der-deutschen-bildungspolitik-oder-techniklaeubigkeit-als-paedagogischer-offenbarungseid/>

<https://condorcet.ch/2019/10/bildungszertuemmung/>

Mehr dazu

Condorcet-Blog, 2. Oktober 2019



Jochen Krautz in St. Gallen – Nicht verpassen!

von Alain Pichard

Die Vortragsreihen der St. Galler Kinderärzte sind mittlerweile legendär. Immer wieder gelingt es Professor Barben und seinen Kollegen, renommierte Persönlichkeiten für ein Referat zu gewinnen. Die Veranstaltungen sind stets sehr gut besucht. Und immer wieder müssen sich die Kinderärzte auch Kritik der Kantonsregierung und des Bildungsdepartements anhören, die über diese Podien not amused sind. Die Veranstaltung vom 30. Oktober verspricht ein Feuerwerk!

<https://condorcet.ch/2019/10/jochen-krautz-in-st-gallen-nicht-verpassen/>

[Einladungsbrief](#)

[Flyer](#)

Condorcet-Blog, 26. September 2019 0

Kompetenzorientierung in Deutschland: Die verordnete Selbsttäuschung

Der Vortrag von Professor Klein in Österreich ist zwar schon einige Jahre alt, hat aber nichts an seiner Aktualität verloren. Hans-Peter Klein erklärt anhand von Abituraufgaben, wohin uns eine testgesteuerte Kompetenzorientierung führt und welche Rolle dabei die Politik spielt. Chronologie einer gigantischen Selbsttäuschung.

<https://condorcet.ch/2019/09/kompetenzorientierung-in-deutschland-die-verordnete-selbsttaeuschung/>

Veranstaltungshinweise



Einladung zur Buchpremiere

Mario Andreotti

Eine Kultur schafft sich ab

Beiträge zu Bildung und Sprache

Verlag FormatOst

Mittwoch, 23. Oktober 2019, 19.00 Uhr

katholisches Pfarreiheim, Lerchenfeldstrasse 3, Wil SG

Begrüssung

Prof. Dr. Mario Andreotti
Dozent und Buchautor

Hanswalter Guidon

Präsident des Vereins «Starke Volksschule St. Gallen»

Grusswort Marcel Steiner

Verleger, Verlagshaus Schwellbrunn

Laudatio Dr. Hubertus Schmid

Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Kanton St. Gallen

Musikalische Umrahmung

Orchester Rondino Wittenbach, unter der Leitung von Erich Schneuwly
Hiroko Haag, Sopranistin

Lesung Mario Andreotti

Ausklang

bei Gesprächen und einem Apéro riche, organisiert von Feinkost Loepfe
St. Gallen, Roman Loepfe und seinem Team

Wir bitten um Anmeldung bis **Samstag, 5. Oktober 2019**, per Post oder per Mail an:
Verein «Starke Volksschule St. Gallen», Postfach, 9000 St. Gallen info@starkevolksschulesg.ch

[Einladung zur Buchpremiere Flyer](#)

[Buchkarte Eine Kultur schafft sich ab](#)

[Eine Kultur schafft sich ab Vorschau Herbst 2019](#)



VORTRAGSREIHE
PÄDIATRIE, SCHULE & GESELLSCHAFT

Ökonomisierung der Kindheit – eine Herausforderung für Schule und Pädiatrie

MITTWOCH, 30. OKTOBER 2019, 18.30 – 20.30 UHR



Referenten:

Prof. Dr. med. Giovanni Maio (Universität Freiburg)

Prof. Dr. phil. Jochen Krautz (Universität Wuppertal)

Einführung:

Prof. Dr. med. Jürg Barben (Leiter Fortbildungskommission, Ostschweizer Kinderspital)

[Einladungsbrief](#)

[Flyer](#)



Schulkinder suchen keinen Coach. Sie wollen einen Häuptling.

Bildung braucht Beziehung.

Dr. phil. Carl Bossard

Einladung zu einem Vortrag mit Diskussion

Dienstag, 19. November 2019, 19.00 Uhr

Pfarrzentrum Liebfrauen, Weinbergstr. 36, 8006 Zürich



Carl Bossard, Dr. phil., Lehrer mit Leib und Leidenschaft, ist Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug. Davor war er als Rektor der Kantonalen Mittelschule Nidwalden und Direktor der Kantonsschule Luzern tätig. Er beschäftigt sich mit erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Fragen und publiziert zu diesen Fragen. www.carlbossard.ch

Alles redet von Digitalisierung und von Kompetenzen. Darin und im selbstorganisierten Lernen sehen viele das Zaubermittel für die Zukunft unserer Kinder. Doch der Aufbau von Wissen und Können braucht Beziehung und Vertrauen – das gilt für die Schule, das gilt für die Familie.

Viele wissenschaftlichen Studien zeigen eines: Es braucht Personen, die uns zu Verstehenden machen – mit der humanen Energie des zwischenmenschlichen Austausches und der Kraft des dialogischen Lernens. Der Mensch braucht ein Gegenüber, um sich selbst zu erkennen. Das gilt vor allem auch für Jugendliche.

Der Referent beleuchtet das pädagogische Dreieck von Lehrpersonen/Erziehungsverantwortlichen – Kindern/Jugendlichen – Lerninhalten. Ohne Beziehung ist kein Lernen möglich. Der Vortrag zeigt die grundlegenden pädagogischen Wirkkräfte auf.

[Flyer zur Veranstaltung am 19.11.2019 Herunterladen](#)